

akut



Die lehrenden Toten

Die Uni Bonn friert Professuren ein



Studierendenmagazin –
herausgegeben vom Studierendenparlament der Uni Bonn

Sommer 2015 • Nr. 338

Kaffeekalypse

Der Kaffeeverbrauch an der Uni Bonn ist hoch – mit Folgen

Mutter & Ministerin

Andrea Nahles – von der Bonner Uni in die Berliner Politik

In diesem Heft



Editorial	3	Vertrauensfragen	20
Ein Team – viele Themen	4	Die Abschaffung der Anwesenheitspflicht sorgt noch immer für Konflikte	
Die Redaktion empfiehlt ihre Artikel		Keine Angst vor Europa RUBRIK	21
Parlament ●		<i>Bonn, deine Lehrenden:</i> Prof. Ludger Kühnhardt erforscht die Europäische Integration	
Unbekannter Gegner	6	Infos to go	24
Aktionsbündnis will alle Bonner Studierenden über Mitgliedschaft in fzs-Dachverband abstimmen lassen		Der enorme Kaffeekonsum von Bonner Studierenden in Zahlen - und seine Folgen	
Reform der Alten	8	Mal ein bisschen Jura	25
Studierendenparlament und Ausschüsse arbeiten an Reform des Ältestenrats		Über Sinn und Unsinn des Begleitfachs Rechtswissenschaft an der Uni Bonn	
Rechtshilfeausschuss, die Zweite	9	Hausfrau oder Bundeskanzlerin RUBRIK	26
Ausschussarbeit warf Fragen auf		<i>Bekannte Absolventin:</i> Bundesministerin Andrea Nahles über ihre Studienzeit	
Beschlossene Sache RUBRIK	10	Alltag ●	
Ausgewählte Beschlüsse des Studierendenparlaments, erklärt und kommentiert		»Die Temperatur, die du einstellst, die kriegst du auch!«	28
Der tüchtige Herr Zemanek	12	Im Waschcafé am Kaiserplatz kann man mehr als nur Wäsche waschen	
Sven Zemanek leistet viel für die Studierendenschaft - ohne viel Aufsehen		Vamos a la »Flyer«	29
Universum ●		Alle Veranstaltungen besuchen, für die man Flyer bekommen hat - ein Selbstversuch	
In lautem Gedenken TITEL	14	Mehr als »egészségedre«	30
Sparmaßnahmen der Universität sollen Professuren kosten - Studierende protestieren		Erasmus-Auslandssemester in Ungarn	
»8 Millionen Euro Defizit entstehen nicht über Nacht« TITEL	16	Soziales im Blick	32
<i>Hintergrund:</i> Sprecher des Bündnisses »SparUni Bonn« im AKUT-Interview		Soziales Engagement mit »Weitblick«	
Über der Uni kreist der Pleitegeier TITEL	19	New York, New York	33
<i>Kommentar:</i> Florian Eßer sucht nach den Schuldigen, dem Geld und nach Antworten		Die Ausstellung »New York Painting«	
		WG besucht! NEUE RUBRIK	34
		Nina und Magda in Tannenbusch	



UNSER TITELBILD

Herzliche Anteilnahme

Wegen Sparmaßnahmen des Rektorats werden wohl 17 Professuren »eingefroren«. Studierende und das Bündnis »SparUni Bonn« protestieren dagegen, inszenieren ein Trauermahl und benutzen Beerdigungs-Metaphern. Warum die Lage so kompliziert ist und die Professuren nicht ganz gestorben sind, erfährst du in unserem Themenschwerpunkt - ab ▶ Seite 14.

Impressum

AKUT – Magazin des Studierendenparlaments der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Nassestraße 11 | 53113 Bonn | redaktion@akut-bonn.de

HEFT Nummer 338 | erschienen am 10. Juli 2015

HERAUSGEBER Studierendenparlament der Universität Bonn | Nassestraße 11 | 53113 Bonn |
V. i. S. d. P. Sebastian Mathy, 1. SP-Sprecher

REDAKTIONSSCHLUSS 26. Juni 2015

REDAKTION Johanna Dall'Omo, Kati Engelmann, Florian Eßer, Alexander Grantl, Jonas Jossen, Jana Kipsieker, Sophie Leins, Jonas Prinsen, Lauren Ramoser, Felix Rudroff, Alina Sabransky, Juliane Sprick, Varvara Stegarescu, Maike Walbroel & Sven Zemanek

CHEFREDAKTEUR Alexander Grantl

LAYOUT Sven Zemanek, Alexander Grantl

TITELBILD *Montage:* Alexander Grantl

DRUCK Das Medienhaus | Brunnenstraße 40 | 53347 Alfter

PAPIER Circleoffset Premium White (matt oberflächen-geleimt, hochweiß, Recycling-Offset aus 100% Altpapier)

AUFLAGE 2500 Exemplare

ONLINE akut-bonn.de

FACEBOOK fb.com/akut.bonn

Die Inhalte dieser Ausgabe geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck und Vervielfältigung sind nach vorheriger Genehmigung möglich.



Immer auf dem Laufenden

DIE AKUT BEI FACEBOOK
fb.com/akut.bonn

EDITORIAL

Hallo,



und: Glückwunsch! Denn die AKUT aufzuschlagen war eine gute Idee. Dieser Satz könnte zwar in jedem AKUT-Heft stehen (zu Recht), aber dieses Mal passt er besser denn je. So vielfältig wie die Interessen unserer Leserinnen und Leser sind auch die Inhalte dieser Ausgabe. Und unser Schwerpunkt ist ein Thema, das fast alle Studierenden betrifft: Die Universität muss sparen - 17 Professuren sollen daher für eine unbestimmte Zeit nicht neu besetzt werden. Über die Hintergründe und die Proteste der Studierenden berichten wir ab **Seite 14**.

Wer gerne Kaffee trinkt und sich für Bundesministerinnen interessiert, die mal in Bonn studiert haben, der sollte am besten gleich im Ressort »Universum« bleiben, das mit **Seite 13** beginnt.

Wenn man jede Veranstaltung besucht, für die man einen Flyer in die Hand gedrückt bekommt - dann ist man ziemlich beschäftigt. Wie AKUT-Redakteurin Lauren zum Beispiel. Ihren Selbstversuch gibt's auf **Seite 29** zu lesen.

Neu im Heft ist »WG besucht!« - ganz hinten, auf **Seite 34**. Dort stellen wir in jeder Ausgabe eine WG vor. Wenn wir deine Wohngemeinschaft mal besuchen sollen, schreib uns an redaktion@akut-bonn.de!

Wir freuen uns immer über Nachrichten von unseren Leserinnen und Lesern. Denn: Wir machen die AKUT nicht, weil uns langweilig ist. Und auch nicht, um unseren Großeltern zu zeigen, was wir alles können. Wir machen sie für dich. Und wir wollen wissen, was du über die AKUT denkst. Sprich uns an, schreib uns an oder mal uns an - Hauptsache, wir kommen in Kontakt. Weil wir an deiner Meinung ehrlich interessiert sind, möchten wir sie im nächsten Heft oder online veröffentlichen. Alle Infos dazu findest du auf akut-bonn.de/leserbriefe/

Bei der AKUT-Redaktion und allen anderen Beteiligten bedanke ich mich für die exzellente Arbeit. Und ganz besonders bei Julia Faber, die die letzten fünf AKUT-Hefte verantwortet hat.

Viel Freude beim Lesen

Alexander Grantl

Ein Team – viele Themen



MAIKE WALBROEL

Ältestenrat?! - Wofür sind die weisen Frauen und Männer gut?

Reform des Ältestenrats [📍 Seite 8](#)



JONAS PRINSEN

... war mit seinem letzten Bericht zum Rechtshilfeausschuss noch nicht ganz zufrieden.

Update: Rechtshilfeausschuss [📍 Seite 9](#)



SVEN ZEMANEK

Huch! Da sind ja Sitzungsprotokolle auf der SP-Webseite!

Beschlossene Sache [📍 Seite 10](#)



FELIX RUDROFF

Wer und was steckt hinter den »SparUni Bonn«-Protesten? Das erfahrt ihr hier!

Interview »SparUni Bonn« [📍 Seite 16](#)



FLORIAN ESSER

Professurensterben? Sparschweinerei!

Kommentar: Sparmaßnahmen [📍 Seite 19](#)



JULIANE SPRICK

Aufgehobene Anwesenheitspflicht - Bewährt sich die neue Regelung im Uni-Alltag?

Anwesenheitspflicht [📍 Seite 20](#)



JOHANNA DALL'OMO

Acht Jahre Jurastudium sind dir zu lang? Wie wäre es dann mit dem Begleitfach Jura an der Uni Bonn?

Jura als Begleitfach [📍 Seite 25](#)



ALINA SABRANSKY

Wie das Waschen für mich zu einer schönen Freizeitbeschäftigung wurde ...

Waschcafé am Kaiserplatz [📍 Seite 28](#)



LAUREN RAMOSER

... kürzt neuerdings ganze Hausarbeiten auf Flyergröße zusammen. Aus Überzeugung.

Flyer-Selbstexperiment [📍 Seite 29](#)



SOPHIE LEINS'

... ungarisches Lieblingswort ist »ezenkívíl« - nur ein Eindruck aus ihrem Auslandssemester.

Erasmus in Budapest [📍 Seite 30](#)



JANA KIPSIEKER & KATI ENGELMANN

Wer »New York Painting« im Kunstmuseum gesehen hat, der muss nicht mehr nach New York.

Ausstellung im Kunstmuseum [📍 Seite 33](#)



DU?

Ein hochmotiviertes Team und spannende Aufgaben warten auf dich! Alle Infos gibt's online auf akut-bonn.de

Parlament



Liest gern vor:
Finanzreferent Alois Saß

DAS SP IN ZAHLEN

42

Minuten lang hat Finanzreferent Alois Saß auf der 5. ordentlichen Sitzung des Studierendenparlaments den Entwurf des Haushaltsplanes vorgelesen. Jeden einzelnen Posten, jede einzelne Zahl, jede einzelne Erläuterung. Dabei lag der Entwurf allen SP-Mitgliedern vor. Bei der Vorstellung des Haushaltsplans hatte Saß wie üblich gefragt, ob gewünscht werde, dass der Antrag vollständig verlesen werde. Als Felix Krings (RCDS) dies bejahte, las Saß die achtseitige Tabelle samt zugehöriger Anmerkungen laut vor. Auch Krings, der sich der Folgen seiner Aufforderung wohl nicht bewusst gewesen war,

konnte ihn nicht mehr stoppen. Das Plenum interessierte sich kaum für den mehr als halbstündigen Vortrag, die Lautstärke war entsprechend hoch. Auch mehrfache Aufforderungen des Redners, seinem Vortrag doch bitte etwas mehr Aufmerksamkeit entgegen zu bringen, konnten dies nicht ändern.

Abkürzen ließ sich der Monolog des Finanzreferenten allerdings auch nicht: Laufende Redebeiträge dürfen im SP nicht unterbrochen werden. Die 42 Minuten fehlten dann am Ende der Sitzung, was dazu führte, dass außergewöhnlich schnell entschieden und außergewöhnlich kurz diskutiert wurde. Dennoch musste ein Antrag auf die nächste Sitzung vertagt werden. Wenigstens ist niemand auf die Idee gekommen, den Redebeitrag des Finanzreferenten wörtlich ins Protokoll aufnehmen zu lassen... **Sven Zemanek**

RANDBEMERKUNG

Sitzungsgeld

Namentliche Abstimmungen sind ziemlich selten im Studierendenparlament. Auf der 6. ordentlichen Sitzung konnten Besucherinnen und Besucher der SP-Sitzung dieses seltene Naturschauspiel jedoch endlich wieder einmal beobachten. Es ereignete sich während der Debatte des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 2015/16: Der Unicaard-Ausschuss hatte beantragt, eine finanzielle Aufwandsentschädigung für die aufwändige Ausschussarbeit in den Haushaltsplan aufzunehmen. Das brachte den Satzungs- und Geschäftsordnungsausschuss auf die Idee, das Gleiche zu tun, schließlich hatte auch er sich in dieser Legislaturperiode sehr viel vorgenommen und tagte fast wöchentlich. Natürlich lag es nahe, dass andere

Ausschüsse nun ebenfalls auf die Idee kommen könnten, eine Aufwandsentschädigung für ihre anstrengende Tätigkeit zu fordern.

Die Frage, ob ehrenamtliche Ausschussarbeit finanziell entlohnt werden sollte oder nicht, gipfelte schließlich in einem Änderungsantrag des Finanzreferenten selbst, der beantragte, einen neuen Posten »Sitzungsgeld« einzuführen und jedem Mitglied des Studierendenparlaments pro Sitzung 50 € auszuzahlen (»Wem das zu wenig ist, der kann ja einen entsprechenden Änderungsantrag zum Änderungsantrag stellen«). Mitgliedern, die nicht für die gesamte Dauer der Sitzung anwesend seien, solle das Sitzungsgeld entsprechend gekürzt werden.

Zur Abstimmung seines Änderungsantrags verlangte er schließlich, dass diese namentlich erfolgen solle, das heißt: Jedes Mitglied des Studierendenparlaments wird vom Präsidium namentlich aufgerufen und darf dann

laut abstimmen, indem es wahlweise »Ja!«, »Nein!« oder »Enthaltung!« ruft. Die Mitglieder der LUST entzogen sich der Abstimmung, indem sie vorher polternd den Sitzungsraum verließen. Die verbliebenen SP-Mitglieder sagten anschließend einmal reihum »Nein« ins Mikrofon, und dann war das Spektakel auch schon wieder vorbei. Was davon bleibt, sind eine (leider unter Verschluss zu haltende) Tonaufzeichnung von Parlamentarierinnen und Parlamentariern, die »Nein« sagen, und hoffentlich bald ein Sitzungsprotokoll, in dem das noch einmal schriftlich festgehalten ist.

Sven Zemanek



50 Öcken pro Sitzung?
Das SP sagt »Nein«.

Unbekannter Gegner

Urabstimmung – Dieses Jahr zahlen Bonner Studierende 26.800 Euro an den fzs, einen Dachverband von Studierendenschaften. Weil sich diese Mitgliedschaft nicht lohne, plant ein Aktionsbündnis nun, alle Studierenden über den Verbleib im Verband entscheiden zu lassen.

VON ALEXANDER GRANTL



Chiara, Eimer mit Wassereis »Wir sind klar gegen den fzs«

Zügig gehen Chiara Mazziotta und ihre Mitstreiterin auf die zwei Studentinnen zu, die sich vor dem Copyshop in der Nassestraße auf eine kleine Mauer gesetzt haben, um ihren Kaffee zu trinken. In ihren Händen hält Chiara ein Klemmbrett und einen Kugelschreiber, ihre Begleiterin trägt einen Putzeimer – randvoll mit Wassereis. »Kennt ihr den fzs?«, fragt Chiara entschlossen. Kopfschütteln. Von einem »fzs« haben die jungen Frauen auf der Mauer noch nichts gehört. Sie scheinen nicht die Einzigen zu sein: »Fast alle Studenten, die wir ansprechen, kennen den fzs gar nicht«, sagt Chiara.

Die 22-Jährige sitzt für den RCDS, den Ring Christlich-Demokratischer Studenten im Studierendenparlament (SP). Zusammen mit der LHG, der Libe-

ralen Hochschulgruppe hat der RCDS kürzlich ein »Aktionsbündnis gegen den fzs« gegründet. Der fzs ist der »Freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften«. Er bezeichnet sich als überparteilichen Dachverband deutscher Studierendenvertretungen. Man wolle ein Sprachrohr für die Studierenden gegenüber der Presse sein und den Fachschaften, Studierendenparlamenten und Allgemeinen Studierenden-ausschüssen der Mitgliedshochschulen Wissen und Kompetenzen vermitteln, zum Beispiel durch Seminare und Infobroschüren. 83 Mitglieder hat der Verband nach eigenen Angaben, die Bonner Studierendenschaft ist eines davon.

Und genau damit sind Chiara vom RCDS und Florian Even von der LHG unzufrieden. »Wir positionieren uns

klar gegen den fzs«, sagt Florian. Ihr Aktionsbündnis hat ein deutliches Ziel: Im Januar 2016 sollen alle Studierenden der Uni Bonn in einer Urabstimmung entscheiden können, ob die Mitgliedschaft im fzs beendet werden soll oder nicht. Um diese Abstimmung überhaupt zu ermöglichen, sammelt das Bündnis nun Unterschriften – rund 1600 werden benötigt, um die Hürde zu nehmen.

Ihre Kritik ist dabei umfassend – und gar nicht so neu: Dem aktuellen Haushalt zufolge zahlt die Bonner Studierendenschaft dem fzs einen Mitgliedsbeitrag von 26.800 Euro, in jedem Jahr etwa 80 Cent pro Studentin und Student. »Wir wollen nachvollziehen können, was mit diesem Geld passiert – es geht uns dabei um die Transparenz«, so Florian. Nicht nur der Mitglieds-

beitrag interessiert sie - die Seminare des fzs sind kostenpflichtig und stellen damit weitere Einnahmen für den fzs dar. Das Aktionsbündnis hat sich mittlerweile den Haushaltsplan des Zusammenschlusses zusenden lassen.

»Ich finde, man kann nachvollziehen, was mit dem Geld passiert«, sagt hingegen Lillian Bäcker von der Juso-HSG. Mit dem Geld bezahle man die Seminare, die der fzs veranstalte; Personal, das in der Verwaltung arbeite; Logistik und die Kampagnen des fzs. Zudem mache der Jahres-Mitgliedsbeitrag von 26.800 Euro nur etwa 2% des Gesamthaushalts der Bonner Studierendenschaft aus, in dem rund 1.300.000 Euro stecken. Lillian, als Vorsitzende des Allgemeinen Studierenden-ausschusses (AStA) und der Vorsitzende der Juso-HSG, Simon Merkt, sprechen sich für die Mitgliedschaft im fzs aus. Dass dort alles perfekt sei, habe man allerdings auch nie behauptet. Ihre Hochschulgruppe hätte sich durchaus kritisch mit dem fzs befasst, »wir haben uns aber dann entschlossen, konstruktiv mitzuarbeiten - verbessern, wo's geht, statt auszutreten«, sagt Simon. Nicht jeder in der Juso-HSG ist so überzeugt wie er. Mindestens ein Juso hat dem Aktionsbündnis seine Unterschrift gegeben: »Ich stehe dem fzs skeptisch gegenüber« - durch die Urabstimmung erhoffe er sich eine breitere Diskussion.

Zum Beispiel darüber, wie viel parteipolitische Positionen der fzs vertreten soll. Er selbst bezeichnet sich zwar als »überparteilich«, doch Chiara und Florian bezweifeln das. Beispielhaft führen sie eine Pressemitteilung an, die der Verband Anfang 2014 herausgegeben hat - zusammen mit campus:grün, dem Bundesverband der grün-alternativen Hochschulgruppen. Darin sprechen sich die beiden Herausgeber für einen Mindestlohn für alle aus. Florian sieht darin keinen direkten Nutzen für Studierende: »Was hat das mit Hochschulpolitik zu tun?«

»Politische Neutralität ist nicht der Anspruch des fzs - die sollen gar nicht neutral sein«, hält Lillian dagegen. Der fzs müsse schließlich Positionen

vertreten - und zwar im Interesse der Studierenden. »Wer Positionen vertritt, der ist eben nicht mehr neutral«. Und studentische Hilfskräfte oder AStA-Mitarbeiter würden vom Mindestlohn durchaus profitieren. Letztlich, argumentieren die Jusos, setze der fzs sich ja aus den verschiedenen Studierendenschaften zusammen, die dort ihren Willen formulierten. Würden sie nicht Position beziehen, könnten sie die Studierenden auch nicht vertreten.

Als Mitte Mai fzs-Vorstandsmitglied Isabella Albert dem Studierendenparlament über ihre Arbeit berichtete,



Jusos Simon, Lillian »Verbessern wo's geht«

kamen kritische Fragen vor allem von RCDS und LHG. Man wollte wissen, wie genau die Studierenden in Bonn von der Mitgliedschaft im fzs profitierten. So konkret könne man diese Frage nicht beantworten, erklärte sie. Neben dem Seminarangebot des Verbandes profitierten die Studierenden vom solidarischen Zusammenstehen der im fzs vertretenen Studierendenschaften. Das ermögliche dem fzs als Sprachrohr aufzutreten - zum Beispiel 2010, als ein fzs-Vorstandsmitglied vom Bildungsausschuss des Bundestags als Sachverständiger zum Bafög-Änderungsgesetz angehört wurde.

An einigen Stellen kritisieren aber sowohl die Juso-HSG als auch das Aktionsbündnis den fzs: »Die Presse- und Medienarbeit des fzs ist ungenügend, die Kampagnen bekommen viel zu wenig Aufmerksamkeit«, sagt Chiara. Und das sieht auch Lillian so: »Der fzs hat eine schwache Außendarstellung - das

könnte besser sein.«

Außerdem: »Der Bonner AStA müsste mit dem fzs besser zusammenarbeiten«, so Chiara - das sei in den letzten Jahren nicht gut gelaufen. Denn: Um das Seminarangebot des fzs zu nutzen, muss der AStA dort eine entsprechende Anfrage stellen. »Tatsächlich ist die zurückhaltende Inanspruchnahme des fzs-Angebots das hauptsächliche Problem«, bestätigt Lillian. Sie wünsche sich mehr Engagement ihres AStAs. Dennoch: Seit Januar beteilige man sich deutlich mehr im fzs, doch »dafür bekommen wir auch viel mehr Kritik zurück«.

Wenn das »Aktionsbündnis gegen den fzs« genug Unterschriften sammelt und damit eine Urabstimmung ermöglicht, müssen bei dieser mindestens 6400 Studierende abstimmen, damit die Urabstimmung überhaupt wirksam wird. Wenn es nach LHG und RCDS geht, soll sich die Mehrheit der Abstimmenden dann für einen Austritt aus dem fzs entscheiden. Florian von der LHG betont: »Wir wollen die Mehrheit für den Austritt - aber es geht uns um die Sache, ganz unabhängig von Hochschulgruppen.« Daher habe man die Form eines

Aktionsbündnisses gewählt, bei dem die Hochschulgruppen eher im Hintergrund stehen.

Hätten LHG und RCDS bei den Wahlen zum SP nämlich erfolgreicher abgeschnitten, könnten sie mit einer Mehrheit den Austritt aus dem fzs einfach selber beschließen.

Doch dazu wird es wohl vorerst nicht kommen, denn: »Wir fragen uns nicht mehr, ob wir genug Unterschriften sammeln, sondern wann wir genug gesammelt haben«, sagt Florian. Nach nur drei Tagen Unterschriftensammeln habe man bereits ein Drittel der benötigten Anzahl erreicht. Und auch der Juso-HSG-Vorsitzende Simon erklärt leicht resigniert: »Die Urabstimmung wird kommen.«

Beide Seiten zeigen sich immerhin erfreut darüber, dass durch die Abstimmung und die beginnende Diskussion der fzs für Bonner Studierende präsenter wird.

Reform der Alten

Der Ältestenrat hat als streitschlichtendes Gremium bisher vor allem darüber entschieden, ob einzelne Beschlüsse des Studierendenparlaments rechtmäßig sind. Nun wird er reformiert. Was sich dadurch ändert und vielleicht verbessert.

VON MAIKE WALBROEL



Da soll nochmal jemand sagen, junge Leute seien immer gleich für die Revolution! Der Ältestenrat, das oberste streitschlichtende Gremium des Studierendenparlaments, wird reformiert. Ältestenrat? Wer dabei an Langzeitstudenten mit weißen Rauschbärten denkt, der liegt falsch. Und es gibt noch eine Überraschung: Die Reform wurde nicht von außen angestoßen, sondern von den Mitgliedern selbst.

Doch von vorn: Laut aktueller Satzung der Studierendenschaft ist der Ältestenrat nicht nur streitschlichtendes Organ, sondern überwacht auch die Wahlen zum Studierendenparlament und soll dazu beitragen, die studentische Selbstverwaltung zu stärken. Um diesen Aufgaben nachkommen zu können, ist der Ältestenrat selbstständig und allen anderen Organen und Gremien gegenüber unabhängig.

Warum der Ältestenrat so heißt, lässt sich nicht zweifelsfrei klären: Gremien mit diesem Namen gibt es oft - z.B. im Bundestag, allerdings unterscheiden sich die Kompetenzen und Zuständigkeiten deutlich voneinander. Möglicherweise ist der Name auch auf das ehemalige Universitätsgesetz zurückzuführen, das einen Ältestenrat vor-

sah. Eins ist jedoch allen Ältestenräten gemeinsam: Ihre Mitglieder sollen besonders erfahren sein - und sind daher verständlicherweise oft alt. In Bonn jedoch werden nicht etwa die ältesten Studierenden gewählt, sondern solche, die sich in besonderem Maße um die Studierendenschaft verdient gemacht haben. Diese neun Mitglieder üben ihr Amt in der Regel drei Jahre lang aus - es sei denn, sie treten zurück oder beenden ihr Studium vorher.

Nun ist es ausgerechnet der Aufgabenbereich des Ältestenrates, der eine Reform notwendig macht. Marcel Bends, Jurastudent und Vorsitzender des Satzungs- und Geschäftsordnungsausschusses (SGO-Ausschuss), weist auf einen in der Satzung festgeschriebenen Widerspruch hin: »Der Ältestenrat soll das oberste streitschlichtende Organ der Studierendenschaft sein. Gleichzeitig entscheidet er abschließend über sämtliche Streitigkeiten zwischen Studierendenparlament, AStA und den Ausschüssen. Ein schlichtendes Organ kann aber unmöglich auch ein abschließendes Entscheidungsorgan sein.« Auch gesetzlich ist die Lage nicht eindeutig: Im »Hochschulgesetz 2000« vom 14. März 2000 ist ein Ältestenrat nicht mehr ausdrücklich vorgesehen. Es steht den Studierendenschaften frei, einen entsprechenden Ausschuss einzuführen. Dass der Ältestenrat nach wie vor wichtig für die Studierendenschaft ist, davon ist Jessica Keuler, Jurastudentin und seit 2013 selbst Mitglied, überzeugt: »Als vermittelnde Stelle im oft hitzigen Umfeld der Hochschulpolitik kann der Ältestenrat dabei helfen, Kompromisse zwischen den streitenden Parteien herzustellen. Damit erspart man sich auch regelmäßig den teuren Weg vor das Verwaltungsgericht.« Allerdings sehen sich die neun Studierenden bei ihrer Arbeit zunehmend Problemen ausgesetzt, die mit der widersprüchlichen Satzungslage

zusammenhängen. »Im vergangenen Jahr wurden außergewöhnlich viele Anträge an den Ältestenrat gestellt, über die wir dann auch entschieden haben«, erinnert sich Jessica. »Eine typische Folge solcher Entscheidungen ist, dass die benachteiligte Partei das Ergebnis nicht befürwortet. Mir hat dabei nicht gefallen, dass der Unmut oftmals auf eine Art und Weise geäußert wurde, die jegliche Sachlichkeit vermissen ließ.«

Daher ist es kaum verwunderlich, dass die Ältestenrats-Mitglieder selbst die aktuelle Reform angestoßen haben. Zugleich reagieren sie damit auf die Unzufriedenheit des Studierendenparlaments. »Mit Beginn dieser Legislaturperiode trat der Ältestenrat an den SGO-Ausschuss heran mit der Bitte, sich über die zukünftige Arbeit des Gremiums und seine Kompetenzen Gedanken zu machen«, berichtet Marcel. »Einzelne Zuständigkeiten können durchaus kritisch gesehen werden. Der Ältestenrat kann z.B. ureigene Aufgaben des Wahlausschusses übernehmen - wie die Stimmauszählung.«

Nachdem der SGO-Ausschuss vom NRW-Ministerium für Wissenschaft und Forschung grünes Licht für den Fortbestand des Ältestenrates bekommen hat, wird nun zusammen mit den Mitgliedern des Studierendenparlaments an einer Reform des Gremiums gearbeitet. So will man sicherstellen, dass auch weiterhin bei strittigen Themen zwischen den Hochschulgruppen und den anderen Mitgliedern der Studierendenschaft Lösungen gefunden und Kompromisse geschlossen werden können. »Ich bin sehr froh, dass der SGO-Ausschuss die Reform überaus engagiert vorantreibt«, sagt Jessica, »daher bin ich guter Hoffnung, dass wir bis zum Ende des Jahres einen Ältestenrat vorfinden, der den erforderlichen Rückhalt bei der Studierendenschaft zurückgewonnen hat.«

Rechtshilfeausschuss, die Zweite

Der Rechtshilfeausschuss kann Studierende unterstützen, die in Rechtsstreitigkeiten mit Bezug zur Uni verwickelt sind. Doch die Vergangenheit des Ausschusses warf Fragen auf – schon in der letzten AKUT berichteten wir. Dazu möchten wir etwas ergänzen – und etwas klarstellen.

VON JONAS PRINSEN

Hochschulpolitik kann eine komplizierte Angelegenheit sein – das lässt sich in der Recherche zur Vergabe von Finanzmitteln an den Rechtshilfeausschuss wieder mal feststellen. Es zeigt sich auch daran, dass wir im Artikel »Wir sind in den Startlöchern« in der letzten AKUT-Ausgabe leider nicht alle Fragen, die sich uns (und euch?) gestellt hatten, wirklich zufriedenstellend beantworten konnten. Das soll hier nachgeholt werden.

Zur Erinnerung: Alois Saß, der Finanzreferent des AStA, hatte die stufenweise Verdreifachung der Mittel im Kern mit einem »neuen Kriterienkatalog« gerechtfertigt, der 2011 im Ausschuss erarbeitet worden sei. Die zentrale Frage, die es noch zu klären gilt, lautet deshalb: Was ist das für ein Katalog? Gab es diesen überhaupt?

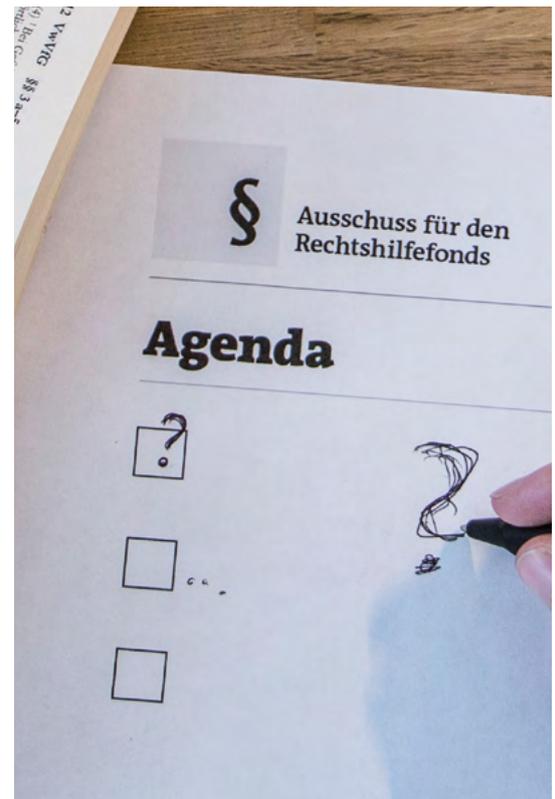
Bis jetzt ließen sich keinerlei Anzeichen dafür finden. Jetzt stützt Simon Hansen, der Vorsitzende von 2011, diese Darstellung: »Unter mir wurde mit der Ausarbeitung einer Satzung und eines Kriterienkataloges begonnen. ... Am Ende meiner Amtszeit hatten wir ... einen Leitfadens und einen groben Katalog fertig gestellt, den wir auch an den nachfolgenden Ausschuss weitergegeben hatten.« Protokolle von Anfang 2011 belegen, dass der Vorsitzende mit der Ausarbeitung einer Satzung beauftragt wurde. Simon bestätigt auch Alois' Angabe, dass die Mittelenerhöhung vom Rechtshilfeausschuss selbst initiiert worden sei, aufgrund »der steigenden Anzahl an Anträgen«.

Man muss sich allerdings fragen, wie umfangreich die Arbeit an diesem Katalog und wie hoch die Anzahl an neuen Rechtshilfeanträgen gewesen sein kann: Inka Müller-Seubert, die stellvertretende Vorsitzende von 2011, spricht davon, dass es »fast nichts« zu tun gegeben und sich der Ausschuss in diesem Jahr »auch nur selten« getroffen habe. Dazu passt die Stellungnahme Stefa-

no Meyers, der 2013 Vorsitzender des Rechtshilfeausschusses wurde. Er sagt: Das Einzige, was an internen Richtlinien vorgelegen habe, sei ein »rudimentärer Satzungsentwurf« gewesen, ungeeignet für eine »sachgerechte Mittelvergabe«. Der »Leitfaden« von 2011 muss – sofern man von der offiziellen Version ausgeht, dass es zwei verschiedene Dokumente gab, Leitfaden/Kriterienkatalog und Satzungsentwurf – also in der Zwischenzeit verloren gegangen sein. Der 2013er-Rechtshilfeausschuss sah sich letztlich genötigt, einen komplett neuen Satzungsentwurf zu erarbeiten.

Vor dem Hintergrund dieser neuen Informationen – was bleibt von den Vorwürfen übrig? Mit Sicherheit kann jetzt gesagt werden: Der Vorwurf, im Budget des Rechtshilfeausschusses sei die letzten Jahre über eigenmächtig Geld »geparkt« worden, weil man im Finanzreferat nicht wusste, was man sonst damit machen sollte, trifft so nicht zu. Die Initiative ging auf jeden Fall auch vom Rechtshilfeausschuss aus, der – zumindest 2011 und 2013 – nicht untätig war und darauf hingearbeitet hat, seine eigentliche Aufgabe erfüllen zu können.

Aus unserer Sicht muss man an zwei Stellen aber weiter Kritik üben: Zum einen an der Kommunikation. Dass es hier Defizite gibt, wird zum Beispiel daran deutlich, dass es schon seit 2013 eine Satzung des Rechtshilfeausschusses gibt, die damals das SP passiert hat und die auch online gestellt wurde. Bis vor kurzem war diese aber nicht gültig – einfach aus dem Grund, weil sie offiziell nie bekannt gemacht wurde. Bei der Amtsübergabe wurde Hannah Birkhoff, die aktuelle Vorsitzende, darüber im Dunkeln gelassen. Zum anderen geht es noch einmal ums Geld: Im Haushaltsplan 2014/15 wurden die Mittel des Rechtshilfeausschusses noch einmal von vorher 10.000 auf aktuell 15.000 Euro aufgestockt. Für diese Er-



höhung greift keiner der oben genannten Gründe. Sie wurde – nach Aussage der Vorsitzenden – auch nicht vom Rechtshilfeausschuss selbst angefragt!

Zum Schluss soll hier außerdem klar gestellt werden, dass aus aller Kritik keine falschen Rückschlüsse auf den aktuell amtierenden Rechtshilfeausschuss, oder seine Vorsitzende Hannah Birkhoff, gezogen werden dürfen! Entscheidend für die Gründe der Budgeterhöhung ist die Zeit vor Hannahs Amtsantritt 2014. Auch gibt es keinerlei Anhaltspunkte, dass sie in irgendeiner Weise mit der aktuellen Erhöhung der Mittel zu tun hat. Prinzipiell muss hervorgehoben werden: Es geht hier nicht um Korruptionsvorwürfe! Es geht »lediglich« darum, Begründungen offenzulegen, weshalb studentisches Geld zu einem bestimmten Zweck eingesetzt wird.

Beschlossene Sache

RUBRIK **Beschlüsse des Studierendenparlaments** – Das 37. Studierendenparlament hat erneut viele Dinge beschlossen. Wie immer finden wir unter den Beschlüssen alte Bekannte und einige Neuerungen – ausgewählte Beschlüsse stellen wir hier vor.

VON **SVEN ZEMANEK**

15.04.2015

Arbeitsplätze in der Interimsmensa

Das Studierendenwerk Bonn soll die Interimsmensa in Poppeisdorf während der Öffnungszeiten der Cafeteria als Arbeitsplatz zur Verfügung stellen. Der AStA soll sich beim Studierendenwerk um die Umsetzung dieser Forderung bemühen.

Seit 1. Juli kann die Interimsmensa in der Schubertstraße als Lernraum genutzt werden. Jedenfalls in der Zeit von 8 bis 11.30 Uhr und nach dem Mittagessen, von 14.15 bis 15.45 Uhr.

29.04.2015

Schaukastenplatz für Hochschulgruppen

Der AStA wird aufgefordert, den im Studierendenparlament vertretenen Hochschulgruppen außerhalb der Wahlen Schaukastenplatz für Informationszwecke zur Verfügung zu stellen.

So einen ähnlichen Antrag gab es bereits vor einem Jahr. Daran konnte sich aber zunächst niemand erinnern. Passiert war seitdem nämlich nichts. Aber diesmal klappt es bestimmt!

29.04.2015

Wahl AKUT-Chefredakteurin

Das Studierendenparlament wählt eine neue AKUT-Chefredakteurin.

Die Chefredakteurin heißt neuerdings Alexander Grantl. Er folgt auf Julia Faber, die fünf AKUT-Ausgaben verantwortet hat.

29.04.2015

Satzungsänderungssatzung

Das SP beschließt eine Satzungsänderungssatzung, die die Satzung der Studierendenschaft ändert.

Größte Änderung: Wird eine Urabstimmung gemeinsam mit den Wahlen im Januar durchgeführt, so übernimmt der Wahlausschuss die Aufgaben des Urabstimmungsausschusses. So wird vermieden, dass möglicherweise für das SP kandidierende Mitglieder eines Urabstimmungsausschusses mit den gemeinsamen Urnen hantieren. Außerdem werden Koordinationsprobleme zwischen Urabstimmungs- und Wahlausschuss ausgeschlossen.

29.04.2015

Wahlordnungsänderungsordnung

Das SP beschließt eine Wahlordnungsänderungsordnung, die die Wahlordnung für die Wahl des Studierendenparlaments ändert.

29.04.2015

Geschäftsordnungsänderungsordnung

Das SP beschließt eine Geschäftsordnungsänderungsordnung, die die Geschäftsordnung des Studierendenparlaments ändert.

Neuerdings dürfen Ausschussmitglieder also explizit zurücktreten. Nicht, dass sie das zuvor nicht schon regelmäßig versucht hätten.

18.05.2015

Annahme der Wahl

Das Studierendenparlament nimmt auf Grundlage des Wahlprüfberichts seine eigene Wahl an.

Jedes Jahr wieder eine Überraschung. Im Wahlprüfungsbericht wurde der Ausschluss der GHG von der Wahl übrigens mit keiner Silbe erwähnt.

18.05.2015

Unterstützung von SparUni Bonn

Das Studierendenparlament unterstützt das studentische Bündnis »SparUni Bonn« und ruft zur Teilnahme an der Demonstration am 22. Juni auf.

Mehr zur Demonstration und zum Bündnis lest ihr ab Seite 14.



HINTERGRUND ◉

Was sind SP-Beschlüsse?

Das SP als oberstes beschlussfassendes Organ beschließt grundsätzlich über alle Angelegenheiten der Studierendenschaft und überwacht die Durchführung seiner Beschlüsse.

Die Beschlüsse sind nur für die unmittelbaren Organe der Studierendenschaft iSv § 4 (der Satzung der Studierendenschaft der Universität Bonn) verpflichtend, d.h. für den AStA, die Ausschüsse und das SP selbst. Bei allen anderen Adressaten (z.B. Studierendenwerk) haben die Beschlüsse lediglich den Charakter von Empfehlungen und sind Ausdruck der Ansicht der Studierendenschaft, vgl. § 5 I Satzung der Studierendenschaft der Uni Bonn.

18.05.2015

Pfandbecher Mensa Poppelsdorf

Das Studierendenparlament fordert das Studierendenwerk Bonn auf, die Studenten aktiver über die Erhebung von € 0,1 Pfand auf die Kaffee-To-Go-Becher dort zu informieren, wo das Pfandsystem bereits eingeführt wurde.

Die Pfandbecher haben einen süßen kleinen Barcode, der dem Pfandautomaten sagt, dass auf den Bechern Pfand ist. Mittlerweile hat das Studierendenwerk reagiert und kleine Schilder aufgestellt, die auf die Bepfandung hinweisen.

25.05.2015

Beschaffung von Verschleißmaterial fürs Rudern

Die Sportart Rudern bekommt € 2314, um davon »Verschleißmaterial« für insgesamt 6 Boote zu kaufen.

Das Studierendenparlament bewilligt regelmäßig Geld für diverse Sportarten. Bezahlt wird das ganze aus dem Verwahraushalt.

24.06.2015

Neue Beitragsordnung

Das Studierendenparlament beschließt eine neue Beitragsordnung.

Schon wieder eine Beitragsordnung? Ja! Wie angekündigt wird der Beitrag für die Fachschaften auf € 0,01 gesenkt, damit die hohen Überschüsse abgebaut werden.

24.06.2015

Haushaltsplan 2015/16

Das Studierendenparlament beschließt den vom Finanzreferenten ausgearbeiteten Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2015/16.

Der Haushaltsplan entspricht im Wesentlichen dem letzten Nachtragshaushaltsplan.

24.06.2015

Einrichtung eines Öffentlichkeitsausschusses

Das SP beschließt die Einrichtung eines Öffentlichkeitsausschusses. Dieser soll eine Hochschulmesse planen, auf der sich die Hochschulgruppen vorstellen können.

Der Öffentlichkeitsausschuss hat ja schon die letzten beiden Male so gut funktioniert! Nicht.

Der tüchtige Herr Zemanek

Personen – Das SP beherbergt die verschiedensten Persönlichkeiten. Viele Mitglieder zeigen beachtliches Engagement, andere zeigen nur, wie toll sie reden können. Sven Zemanek ist kein SP-Mitglied. Und trotzdem immer da.

VON ALEXANDER GRANTL

Es gibt kaum eine Sitzung des SP, auf der Sven Zemanek nicht das Wort ergreift. Er spricht dann nicht besonders lange. Und er spricht nicht laut. Oft kann man ihn in den hinteren Reihen sogar gar nicht hören, weil die SP-Mitglieder so lange lieber Privatgespräche führen. Denn Sven spricht ja. Und was er sagt, das wird schon richtig sein.

Sven gilt als sehr korrekt. Auch, weil er oft andere korrigiert. Und dazu hat er viele Gelegenheiten, denn der Informatikstudent nutzt fast jede Möglichkeit studentischer Beteiligung: in der Informatik-Fachschaft (als Vorsitzender des Fachschaftsrats, in der Fachschaftsvertretung und in der Fachschaftenkonferenz), im SP als stellvertretender Vorsitzender des Satzungs- und Geschäftsordnungsausschusses (SGO) und im Wahlvorstand für die Gremienwahlen. 2015, 2014 und 2013 war er auch im Wahlausschuss des SP. Außerdem ist er Mitarbeiter im IT-Referat des AstA. Und das alles ist nur eine Auswahl.

Besonders im SP fällt eines aber auf: Sven ist kein Mitglied des Studierendenparlaments oder einer Hochschulgruppe. »Ich fühle mich keiner Hochschulgruppe zugehörig, bei jeder finde ich etwas, das mich stört«, sagt er. Wenn er sich für eine Gruppe entscheiden müsse, »dann würde ich eher zu der gehen, die am ehesten meine Hilfe braucht«. Von seiner Hilfe profitiert die Studierendenschaft aber auch so.

»Es ist sehr langweilig, was Sven macht, besonders das Satzungs- und Geschäftsordnungsgedöns«, sagt ein SP-Mitglied über ihn. Und wirft eilig hinterher: »Ich habe riesen Respekt vor seinem Engagement«. Eine andere Stimme findet »es schon krass, dass er

diese Motivation hat, für solchen Formal-Scheiß – aber: Irgendeiner muss es ja machen.« Und Sven macht es: »Ich finde das spannend, was ich mache, egal ob andere das langweilig finden« – »Bist du ein Langweiler?« – »Ja«.

Sven genießt hohen Respekt von den meisten Seiten. Gerade, weil er sich von den manchmal kleinlich wirkenden Schusswechseln der Hochschulgruppen fernhält. Und, weil er viel arbeitet – unauffällig, wie ein Bühnenarbeiter im Hintergrund. Wenn er dann mal auf die Bühne tritt, um seine Arbeit vorzustellen, sucht er nicht die Aufmerksamkeit eines großen Publikums. Wie Ende April auf einer Sitzung des SP: Sven stellte als stellvertretender Vorsitzender des SGO-Ausschusses Änderungen der SP-Satzung, der Wahlordnung und der Geschäftsordnung vor. Nun sei genau geregelt, wie Mitglieder eines Ausschusses zurücktreten können. Und, wie man sie abwählen kann (mehr auf Seite 10). Dass währenddessen die Gesprächslautstärke im Saal hoch, aber die Aufmerksamkeit an seinen Ausführungen gering war, störte ihn nicht. »Ich möchte doch bloß die Dinge richtig machen«, sagt er leise, wenn man ihn nach seiner Motivation fragt.

Sven kommt aus der 3.500-Einwohner-Gemeinde Nesselwang im Ostallgäu, in Füssen hat er 2011 sein Abitur abgeschlossen – mit 1,0. Dass er nach Bonn gekommen sei, habe pragmatische Gründe – für Informatik gab es hier keinen NC. »Gehste da hin, schreibste dich ein, fertig«, sagt er. Nun ist er hier.

OFFENLEGUNG

Sven ist auch (!) Mitglied der AKUT-Redaktion und mit dem Autoren befreundet.



DIE UNI BONN IN ZAHLEN

16:32

Minuten dauerte die Antrittsrede von Prof. Dr. Michael Hoch (rechts), dem neuen Rektor der Universität Bonn. Am 29. April übernahm er das Amt von seinem Vorgänger Prof. Dr. Jürgen Fohrmann. Als Herausforderungen benannte Hoch in seiner Ansprache unter anderem die Bewältigung des strukturellen Defizits, eine Erhöhung des Professorinnen-Anteils und ein verbessertes Qualitätsmanagement. Neben Neugier, Kreativität und seinen Erfahrungen als Wissenschaftler möchte er auch seinen Optimismus in das Amt einbringen, schwierige Situationen gemeinsam zu bewältigen. **ag**



STUDIERENDENWERK

Jetzt auch geschlechtsneutral

Das Studentenwerk Bonn heißt seit Mitte Juni Studierendenwerk Bonn. Bis Ende 2017 soll die Geschäftsausstattung umgestellt werden und den neuen Namen tragen. Zu diesem Anlass will das Studierendenwerk auch gleich sein Erscheinungsbild überarbeiten. Grund für die Umbenennung ist das im Oktober 2014 in Kraft getretene Hochschulzukunftsgesetz, welches auch Bestimmungen für die Studierendenwerke in NRW beinhaltet. Der Verwaltungsrat des Studierendenwerks hatte die Namensänderung in seiner neuen Satzung festgehalten, die Ende März verabschiedet wurde. Mitte Juni genehmigte nun das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und

Forschung des Landes NRW diese Satzung, sodass sie veröffentlicht werden und in Kraft treten konnte. Die Umsetzung des neuen Namens und eines neuen Corporate Designs brauche Zeit und Geld, weshalb man schrittweise verfare, teilt das Studierendenwerk mit. Solange werde das alte Logo des »Studentenwerks« weiterbestehen und auch die Beschilderung nicht ersetzt werden. Die Ankündigung der Umbenennung wurde von den Studierenden kontrovers aufgenommen. Während die einen sie als »Genderquatsch« ablehnen und Geldverschwendung befürchten, sehen die Befürworter einen richtigen Schritt hin zu einer gerechteren Sprache. **Alexander Grantl**



FOTO OBEN: VOLKER LANNERT / UNIVERSITÄT BONN; UNTEN: ALEXANDER GRANTL / AKUT



In lautem Gedenken

Protest gegen Sparpolitik – 17 Professuren sollen für eine unbefristete Zeit nicht besetzt werden, weil die Universität Bonn ein Haushaltsdefizit in Millionenhöhe hat. Dass wegen Finanzierungsproblemen ihre Lehre leidet, wollen viele Studierende nicht einfach hinnehmen.

VON ALEXANDER GRANTL

Als hätte er gerade geduscht: Vollkommen durchnässt erreicht Lukas Mengelkamp zur Mittagszeit den Münsterplatz. Vor zwanzig Minuten hatte heftiger Regen eingesetzt, zeitweise waren die Regentropfen beim Auftreffen geradezu schmerzhaft. Ein grauer Himmel, flüchtende Passanten – Lukas passt gar nicht in diese Szenerie: Sein Gesichtsausdruck ist fast euphorisch – denn ihm folgen rund 300 Demonstrantinnen und Demonstranten. Sie tragen Transparente, Plakate, Schilder, Holzkreuze und – Regenschirme. Wer bei diesem Wetter demonstrieren geht, der meint es ernst.

Lukas ist einer der Sprecher von »SparUni Bonn« – das Bündnis hat diese Demonstration organisiert. Ihnen und den Protestierenden geht es um

die Sparmaßnahmen an der Universität Bonn. Im Haushalt ihrer Universität fehlen etwa 8 Millionen Euro. Das hat zur Folge, dass 17 Professuren »eingefroren« werden müssen. Die Universität betont, dass »Einfrieren« nicht das gleiche bedeute, wie die Stelle zu streichen. Es sei aber sehr ähnlich, sagt Lukas. Wenn der Inhaber einer Stelle diese verlässt oder in Rente geht, dann wird sein Platz nicht neu besetzt – die Stelle ist also noch da. Aber: »Für uns besteht eigentlich nicht die Aussicht darauf, dass diese Professuren irgendwann wieder besetzt werden«, sagt Kerstin Stange von »SparUni Bonn«. Denn die Stellen werden unbefristet eingefroren – konkret geht es um 8 Professuren der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, 5 der Philoso-

phischen, 2 der Landwirtschaftlichen, und 2 der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Für Kerstin, die Geowissenschaften studiert, fallen zwei Professuren und dadurch ganze Module weg.

Dass der Verursacher des 8-Millionen-Defizits nicht so einfach zu benennen ist, weiß auch das »SparUni Bonn«-Bündnis. Zwar hat das Rektorat der Universität die Sparmaßnahmen verordnet, doch: »Das Land müsste eigentlich mehr Geld in die Hochschulen stecken«, erklärt Lukas. Auch die Universität Bonn fordert das von der nordrhein-westfälischen Landesregierung. Ganz aus der Verantwortung entlässt Lukas die Uni jedoch nicht: »Die Universität hätte möglicherweise früher und auch strukturierter partizipativer

Reformprozesse einleiten können.«

Auf ihrer Internetseite versucht die Universität, ihre Finanzierungsprobleme zu erklären. Die Grundfinanzierung durch das Land Nordrhein-Westfalen sei zu gering, um den seit Jahren steigenden Kosten zu begegnen. Strom, Heizöl und Gas seien teurer geworden; Baumaßnahmen, Anmietungen, technische Ausstattung und Infrastruktur - das alles belaste den Haushalt, ohne, dass vom Land mehr Geld käme.

Dem widerspricht das SparUni-Bündnis nicht. Aber ergänzt: Auch Drittmittelprojekte belasteten die Grundmittel der Universität. Zwar würden mit Drittmitteln konkrete Forschungsprojekte und -personal bezahlt, die Infrastruktur, die genutzt würde, müsse aber von der Uni selber finanziert werden. Außerdem: Wenn es in den letzten Jahren tarifbedingte Gehaltssteigerungen für Mitarbeiter der Universität gegeben habe, seien diese ebenfalls nicht durch das Land ausgeglichen worden.

Die gestiegenen Kosten versuche die Universität zunächst in gleicher Weise auf alle ihre Bereiche zu verteilen. Das betrifft die Fakultäten, außer der Medizinischen Fakultät, die einen eigenen Haushalt hat und der Katholisch- und Evangelisch-Theologischen Fakultät, die von weiteren Einsparungen beide in ihrer Existenz bedroht wären. Auch betroffen sind zentrale Betriebseinheiten (etwa das Hochschulrechenzentrum) und zentrale wissenschaftliche Einrichtungen (etwa das Forum Internationale Wissenschaft), genauso wie die Universitätsverwaltung.

Weitere Einsparungen sollen durch verschiedene andere Maßnahmen erreicht werden - darunter eben auch das unbefristete Nicht-Besetzen von Professuren, das »Einfrieren«. Welche Professuren genau betroffen sind, entscheiden die Fakultäten selbst. Sie bekommen die Personalmittel von der Universität zur Verfügung gestellt und können sie selbstständig verteilen. Am Ende ist entscheidend, ob die vom Rektorat vorgegebene Summe eingespart wurde. Theoretisch könnten die Einsparungen also auch ohne personelle Folgen auskommen - nur seien die Möglichkeiten an anderer Stelle zu sparen bereits ausgeschöpft, erklärt die Universität.

Ob das Defizit tatsächlich 8 Millionen Euro beträgt, ist dabei nicht einmal si-



SparUni-Sprecher Lukas im Regen »Wenn das kein Zeichen ist«

cher. Die Entwicklung der Energiekosten beispielsweise lässt sich nicht abschließend vorhersagen - sie sind aber ein wichtiger Faktor für die Höhe des Defizits.

Und das ist nicht die einzige Frage zur Sparpolitik, die sich nicht so einfach beantworten lässt. Umso wichtiger ist dem SparUni-Bündnis Kommunikation, besonders mit der Leitung der Universität. Auf Facebook wies die Uni Bonn auf die Demonstration hin: »Das Rektorat begrüßt übrigens ausdrücklich, wenn Ihr Euch für die Belange unserer Universität engagiert.«

Und das tun sie - auch bei Regen. Lukas und das Bündnis »SparUni Bonn« werteten die Demonstration jedenfalls als Erfolg. Dass trotz des schlechten Wetters so viele Menschen demonstrierten, habe ihn überrascht - »wenn das kein Zeichen ist«. Am Poppels-

dorfer Schloss war der Protestzug am Vormittag losgegangen, über den Kaiserplatz in die Nassestraße, von dort, am Hauptgebäude vorbei, über den Markt auf den Münsterplatz, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Die Demonstration war zuvor mit verschiedenen Aktionen in der Öffentlichkeit beworben worden, etwa mit einem »Trauermahl« vor dem Poppelsdorfer Schloss.

HINTERGRUND ➔

Das Gespräch mit Kerstin und Lukas von »SparUni Bonn« gibt's in voller Länge ab ➔ S. 16

FACEBOOK ➔

Mehr Fotos von der Demonstration findest du auf unserer Facebookseite ➔ fb.com/akut.bonn

»8 Millionen Euro Defizit entstehen nicht über Nacht«

Interview – Die Sprecher des Bündnisses »SparUni Bonn« Lukas Mengelkamp und Kerstin Stange erklären im Gespräch mit der AKUT, welche Probleme sie an der Uni Bonn sehen und wie eine optimale Hochschulfinanzierung funktionieren könnte.

INTERVIEW **FELIX RUDROFF**

AKUT Ihr nennt euch »SparUniBonn«. In einem Satz: Worum geht's euch?

MENGELKAMP Es geht darum, gegen die Sparpolitik im Bildungsbereich, insbesondere im Hochschulbereich, zu protestieren.

AKUT Eurem Flugblatt ist zu entnehmen, dass 17 Professuren »stillgelegt« werden sollen. Was heißt das und gibt es derzeit Institute, die dadurch in ihrer Existenz akut bedroht sind?

STANGE Stillgelegt bedeutet einfach nur, dass sie vakant gehalten werden, also nicht neu besetzt und de facto ist es das Gleiche wie eine Streichung, nur wird es nicht ausgesprochen. Für uns besteht eigentlich nicht die Aussicht darauf, dass diese Professuren irgendwann wieder besetzt werden. Allerdings darf die Universität keine Professuren streichen, deswegen werden sie einfach nur stillgelegt. Und ja, im Steinmann-Institut für Geowissenschaften sind im letzten Jahr zwei Professuren gestrichen worden und das bedroht schon akut die Lehre und den Ablauf im Institut.

»Die Uni darf keine Professuren streichen, daher werden sie nur »stillgelegt«

AKUT Die Uni macht vor allem die gestiegenen Nebenkosten und externe Anmietungen für den Betrag von 8 Millionen Euro verantwortlich. Haltet ihr diese Begründungen für plausibel?

MENGELKAMP Ja, also die Kosten für Sanierung, Gebäudeerhaltung und so weiter, die sind tatsächlich stark gestie-

gen. Das ist richtig und es liegt auch daran, dass der Gebäudebestand relativ alt und dezentral ist und dadurch fallen gerade auch recht hohe Sanierungskosten an. Damit hängt dann noch zusammen, dass die Stromkosten gestiegen sind und das kostet einfach viel Geld. Hinzu kommen die Drittmittelprojekte, da werden zwar teilweise das Personal und die Forschungsvorhaben und so weiter finanziert, aber die grundlegende Infrastruktur muss die Universität selber bezahlen und das Geld kommt letztendlich aus den Grundmitteln. Somit haben auch Drittmittelprojekte negative Auswirkungen auf die grundständige Lehre. Hinzu kommen natürlich noch Sachen wie Gehaltssteigerungen von Mitarbeitern, Tarifrunden, die einfach vom Land nicht ausgeglichen werden, d.h. in der Tarifrunde kommt für die Mitarbeiter ein Plus heraus, was für die Mitarbeiter auch erstmal sehr schön ist, das muss die Uni aber dann aus den selben Grundmitteln bezahlen wie vorher. Die Grundmittel haben einfach in den letzten Jahren nicht mitgehalten mit den Kostensteigerungen der Universitäten. Es haben zwar alle Landesregierungen seit 2001, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, die Grundmittel erhöht - sowohl rot-grün, als auch schwarz-gelb - allerdings einfach nicht in dem Maße, wie es nötig wäre, angesichts gestiegener Studierendenzahlen.

STANGE Außerdem entsteht ein Defizit von 8 Mio. Euro nicht über Nacht, dieses Problem ist nicht von heute - dann hätte man es auch früher angehen und lösen können.

AKUT Damit nicht genug, das Rektorat spricht von jährlich 8 Millionen Euro. Ist das eine reale Bedrohung oder eine Drohkulisse gegenüber der Politik?

MENGELKAMP Ich glaube nicht, dass man so eine substanzielle Streichung vornehmen würde um eine Drohkulisse aufzubauen, das kann ich mir einfach nicht vorstellen. Es ist natürlich so, dass die Universität auch ein »Schwarzer-Peter-Spiel« spielt. Die Universität schiebt die Verantwortung dem Land zu, das Land schiebt die Verantwortung dem Bund zu. Aber letztendlich haben alle eine Verantwortung dafür. Die Universität hätte möglicherweise früher und auch strukturierter, partizipativer Reformprozesse einleiten können. Das Land müsste eigentlich mehr Geld in die Hochschulen stecken. Das betrifft nicht nur Bonn, das betrifft alle Hochschulen, allerdings steckt das Land ja zeitgleich selbst in einer Finanzierungskrise.

STANGE Es wird auch eher nicht bei einem jährlichen Defizit von 8 Mio. bleiben, das wird steigen.

»Drittmittel sollten nicht im Vordergrund stehen«

AKUT Ihr fordert mehr Mitsprache studentischer Vertreter/innen. Fordert ihr konkret eine Drittelparität oder ähnliches?

MENGELKAMP Es geht prinzipiell erstmal darum, dass wir gemerkt haben, dass der ganze Streichungsprozess relativ schnell top-down entschieden worden ist. Und dann hat das Rektorat zu den Fakultäten gesagt: »So, ihr müsst jetzt sparen in der und der Höhe und wo gespart wird, das könnt ihr selber entscheiden«. Aber letztendlich ist man vor vollendete Tatsachen gestellt



Lukas, Kerstin »Positive Resonanz auf unsere Aktionen«

worden. Die studentischen Vertreter waren daran kaum beteiligt und die Informationen sind auch nur sehr spärlich geflossen. Beispielsweise hat die Universität erst jetzt vor zwei Wochen mit ihren FAQ Stellung bezogen und das ist ja schon bezeichnend. Wir sehen einfach, dass mehr Mitsprache von studentischen Vertretern in den Gremien manches hätte verhindern können. Man hätte besser mitgestalten und studentische Belange besser beachten können.

AKUT Ihr kritisiert weiterhin die Intransparenz in Bezug auf die Finanzierung durch Drittmittel. Befürchtet ihr eine Beeinflussung oder Unterwanderung der Lehre durch die Geldgeber?

MENGLKAMP Zumindest in Bonn ist eher weniger die Frage, in wie weit wirklich die Unabhängigkeit der Forschung und Lehre gefährdet ist,

da hier ja hauptsächlich die DFG und andere finanzieren. Aber Exzellenzcluster führen schon zu Schwerpunktverlagerungen, wo dann Fächer, die in der Öffentlichkeit gerade keine Konjunktur haben, einfach untergehen. Das kann es eben nicht sein, das hat dann nichts mit Wissenschaftspolitik zu tun.

»Es geht um die Frage: ›Kann ich hier vernünftig studieren oder nicht?«

AKUT Würdet ihr euch denn eine Universität ohne Drittmittel wünschen?

STANGE Ohne geht es nicht, aber Drittmittel sollten nicht im Vordergrund

stehen. Wir fordern, dass es eine solide Grundfinanzierung gibt und keinen Drittmittelwettbewerb, weil das auch zu einem Kampf innerhalb der eigenen Fakultät um Drittmittel führt und wir sind der Meinung, dass man vor allem zusammenhalten sollte in so schlechten Zeiten, anstatt auch noch gegeneinander zu kämpfen. Deswegen würden wir uns schon wünschen, dass auch vom Land selber die Grundfinanzierung aufgeforstet wird und dafür weniger Geld in Drittmittel geht, weil das Geld aus dem gleichen Topf kommt. Es kommt beides aus Steuergeldern und das wäre einfach eine Umverlagerung, die zu mehr Planungssicherheit führen würde. Drittmittel sind befristet und sorgen auch nur für befristete Stellen und auch deswegen würden wir uns einfach die Grundfinanzierung wünschen.

MENGLKAMP Was mit Intransparenz noch gemeint ist: Dass gerade bei den Exzellenzinitiativen die Entscheidungsprozesse sehr kritikwürdig sind. In den Gremien für die Schwerpunktsetzungen der Exzellenzinitiativen sitzen teilweise die gleichen Leute, die auch in den großen, forschungsstarken Universitäten sind, und es ist dann natürlich kein Wunder, dass in diesen Ausschreibungen Projekte gefördert und gefordert werden, die zufällig genau auf die Profile der Universitäten zutreffen, die in diesen Gremien sind. Das ist natürlich ein hanebüchenes Verfahren, mit dem Ungleichgewichte in der Forschungslandschaft geschaffen werden. Deutschland hat einfach ein sehr breites, heterogenes Hochschulsystem mit vielen kleinen und großen Universitäten mit verschiedenen Schwerpunkten und das sollte auch erhalten bleiben.

AKUT Gibt es in eurer Gruppe eine klare Positionierung in Bezug auf nichtzivile Geldgeber? Würdet ihr auch eine Zivilklausel befürworten?

MENGLKAMP Da haben wir bisher noch keine Positionierung.

AKUT In der letzten Zeit seit ihr vor allem durch Traueraltare und Flyer aufgefallen. Am 22. Juni steht eine große Demo an. Sind schon weitere Aktionen geplant?

MENGLKAMP Als wir uns gegründet haben, war das große Ziel: Wir organi-

sieren eine Demo. Die ist jetzt da und da konzentriert sich momentan alle Arbeit drauf.

Dabei geht es darum, ein erstes starkes Zeichen zu setzen. Wir werden dann natürlich weiter arbeiten und wollen das verstetigen.

STANGE Wünschenswert wäre eine Vereinigung mit anderen Universitäten und eine Demo in Düsseldorf. Am wichtigsten ist es einfach, Studierende darüber aufzuklären, wo und wie das Geld verteilt wird.

AKUT Das SP stimmt euren Positionen offiziell zu. Verleiht das euren Forderungen zusätzliche Autorität? Hat das Rektorat mit euch Kontakt aufgenommen oder sich zu den Aktionen zu Wort gemeldet?

MENGEKAMP Wir hatten von Anfang an positive Resonanz von Studierendenseite aus gehabt. Schon beim ersten Flyer-Verteilen und dem Traueraltar vor der Uni haben wir wirklich gemerkt: Es gibt eine positive Resonanz auf unsere Aktionen. Und natürlich haben wir diesen Antrag im Studierendenparlament gestellt, weil es auch noch mal eine gewisse Legitimität und Autorität verschafft.

STANGE Wir sind ja auch ein überparteiliches Bündnis und das ist auch wichtig, dass wir uns da positionieren und uns nicht einer Partei zuwenden, sondern das komplette Studierendenparlament hinter uns steht.

AKUT Und das Rektorat hat sich nicht gemeldet bisher?

STANGE Als dieser Fragenkatalog veröffentlicht wurde, wurden wir auch explizit angeschrieben vom Pressesprecher der Universität mit der Bitte, dass wir darauf verweisen. Also das Rektorat weiß sehr wohl, wer wir sind und was wir tun und hat uns auch nach unserer Demoroute gefragt.

MENGEKAMP Also jetzt gibt es noch kein Gesprächsangebot oder so. Wir haben uns ja erst in den Semesterferien gegründet und organisiert und da muss man erstmal ein paar Positionen aufbauen bis es soweit ist, dass man da auf der Landkarte erscheint.

STANGE Ich denke, spätestens nach der Demonstration werden die auf uns zukommen.

MENGEKAMP Das würden wir natürlich auch sehr begrüßen.

AKUT Ihr haltet eure Forderungen sehr universal und solidarisiert euch auch mit den Studierenden anderer Unis. Wie gut seit ihr vernetzt und gibt es schon Nachahmer? Oder seid ihr inspiriert von anderen?

STANGE Also die Grundidee kam sehr spontan, allerdings haben wir natürlich auch die Proteste in Kiel mitbekommen und natürlich ist das auch ein Vorbild. Dass die bei strömenden Regen so viele Leute auf die Straße bekommen haben - und die haben das ja alles in wenigen Wochen hochgezogen. Natürlich schauen wir auch, was an anderen Universitäten passiert. Bisher haben wir noch nicht besonders viele Nachahmer, aber das wird sicherlich auch nach der Demo kommen. Wir haben natürlich versucht, andere ASten anzuschreiben, allerdings mit noch nicht allzu großem Erfolg. Jeder Fachbereich für sich versucht, auch auf den Bundesfachschafentagungen Werbung zu machen. Es gibt auch schon Fachschaften die unsere Demo unterstützen wollen und wenn an einer anderen Uni in NRW eine solche Demo wäre, würden wir wahrscheinlich als erste dahin fahren.

AKUT Wie sieht eurer Meinung nach ein optimales Konzept zur Hochschulfinanzierung aus?

MENGEKAMP Die Grundmittel müssten einfach beträchtlich erhöht werden, damit die ganze Problematik mit schlecht bezahlten Mitarbeitern und geradezu ausgebeuteten Lehrkräften mal beendet wird. Teilweise sind das Zustände, also diese ganze Befristungsfrage und die geringen Verdienste im Mittelbau.

STANGE Transparenz und Gemeinsamkeit statt gegeneinander und man sollte versuchen, innerhalb der Fakultäten nicht die einzelnen Fachbereiche gegeneinander auszuspielen. Mehr Partizipation von Studierenden und eine solide Grundfinanzierung.

AKUT Wer ist euer Adressat? Uni, Land, Bund?

MENGEKAMP Die Universität Bonn und das Land, die die Verantwortung tragen. Wir fordern aber die Umverteilung der Hochschulpaktmittel, die ja vom Bund getragen werden.



Lukas, Kerstin, AKUT-Redakteur Felix

STANGE Das mit den Hochschulpaktmitteln, das ist einfach nur eine Farce. Immer mehr Planstellen werden gekürzt und dann werden neue schöne Hochschulpaktmittel eingeführt. Was eigentlich dasselbe Geld ist - nur kann man dann sagen: »Wir haben Gelder in die Bildung gesteckt.« Zum Beispiel gibt es ja jetzt die Hochschulpakt-III-Mittel für die Masterprogramme - eigentlich darf man das Geld nur beantragen, wenn man damit neue Module für den Masterstudiengang schafft. Allerdings werden in der Praxis oft Löcher gestopft, die durch Planstellenkürzungen entstehen.

AKUT Gibt es noch etwas, das ihr unseren Lesern mitteilen möchtet?

MENGEKAMP Die schlechte Informationslage können wir nur dadurch kompensieren, dass man sich bei uns einbringt und aus seinem Fachbereich berichtet, denn das Ausmaß ist einfach noch nicht klar.

Es gibt bei uns Leute aus vielen Fachbereichen, aber nicht aus allen. Es muss einfach jedem klar sein, es geht um die eigenen Interessen. Es geht um die Frage: Kann ich hier vernünftig studieren oder nicht?

STANGE Es ist zu spät zu protestieren, wenn der Fachbereich geschlossen ist, man muss das vorher tun. Studenten haben nur Macht, wenn sie das Wissen haben und verstehen, wie die Finanzpolitik an der Hochschule läuft. Nur dann können sie auch konkrete Forderungen haben. Unterstützt uns bei der Demo und weiteren Aktionen! ▮

KONTAKT ➔

Weitere Infos zur Initiative gibt's online auf sparunibonn.de und bei Facebook: [fb.com/SparUniBonn](https://www.facebook.com/SparUniBonn)

KOMMENTAR

Über der Uni kreist der Pleitegeier



Die Plakate dürfte jeder Student und jede Studentin der Uni gesehen haben: Ein deprimierter Albert Einstein präsentiert die leeren Taschen seiner geflickten Hose. Ähnlich, wie wenn man von den Freunden gefragt wird, ob man auch noch ein Bier will. Am Monatsende. Ein demütiger Blick, leere Taschen, hoffen. Drink doch ene met... Kein Geld für Bier, kein Geld für Forschung, kein Geld für Bildung, jedoch aber für Exzellenzinitiativen. Und die Fächer, die nicht dazu zählen, die können gucken wo sie bleiben und die Mülltonnen nach Apfelkittchen und Fischgräten durchstöbern. An der Bonner Universität herrscht daher ein berechtigter Futterneid: Während das Sparschwein der Uni gefüttert wird, drücken sich die hungernden Professuren an der Scheibe die Nasen platt. Dummerweise hat das Schwein aber einen großen Appetit und lässt nur selten etwas unter den Tisch fallen. Dadurch werden 17 Professuren »stillgelegt«, was etwas netter klingt als »gestrichen«, aber eben auch nur einen Euphemismus darstellt. Weniger schönredend sind da schon die Begriffe »Trauermarsch« und »Leichenschmaus«, mit denen das Bündnis »SparUni Bonn« ihre Aktionen betitelt und darauf aufmerksam machen möchte, dass sich die Uni in einer finanziellen Schieflage befindet. So wurden in der Geowissenschaft letztes Jahr bereits zwei Professuren eingespart und die Stellen vieler wissenschaftlicher Mitarbeiter gestrichen. Das macht die Uni aber auch nicht aus purem Sadismus - der Hund liegt in den finanziellen Grundmitteln begraben: Während die Kosten für Sanierung, Strom etc. steigen, bleiben die Grundmittel konstant auf demselben Level. Mit einem Becher Wasser kann man jedoch bekanntlich keinen Swimmingpool füllen und dass fünftausend Menschen von fünf Broten und zwei Fischen satt werden, das funktioniert auf wunderbare Weise auch nur in der Bibel. Aber genau das ist es, was die Uni bräuchte. Ein Wunder. Make it rain. Nur wer soll Geld regnen lassen? Das Land? Ein Witz. Einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen. Davon ist die Uni Bonn aber nicht alleine betroffen. Vielen Hochschulen geht es da ähnlich, sie suchen die Schuld bei

den Ländern, die wiederum zeigen auf den Bund und der ist auch pleite und keiner will's gewesen sein. Scheinbar gibt's hier viele nackte Männer ohne Taschen. Nun ist die Uni aber auch nicht bloß ein Opfer des finanzpolitischen Strippokers, sondern hätte sie frühzeitig einmal ihre Asse spielen können, um ein komplettes Blankziehen zu verhindern. Die Rede ist immerhin von einem Acht-Millionen-Euro-Defizit jährlich und diese Negativentwicklung hätte den Zuständigen auch gewiss früher auffallen können. Nun aber beschließt Bonns Klein-Griechenland am falschen Ende zu sparen, nämlich an dem Ende, für das eine Universität letzten Endes steht: An der Bildung. Klingt blöd, ist es auch, aber damit nicht genug. Im Jahr 2020 versucht Nordrhein-Westfalen mit einer Schuldenbremse die Katastrophe aufzuhalten und den Kostenzug zu stoppen. Dafür muss man Opfer bringen. Die Mittel für Hochschulen werden noch knapper, und wie die rivalisierenden Banden in einem postapokalyptischen Endzeit-Thriller werden die einzelnen Universitäten um die verbleibenden Ressourcen und Drittmittel kämpfen müssen. Die Bonner Universitätsleitung hat schon jetzt weitere Kürzungen in Erwägung gezogen. Damit Albert aber nicht auch noch sein letztes Hemd abgeben und sich in die lange Reihe der nackten Männer gesellen muss, fordert das Bündnis »SparUni Bonn« ein Ende der Unterfinanzierung mittels einer soliden Grundfinanzierung durch den Bund und das Land NRW. Dafür sollen die Fakultäten gemeinsam auf die Barrikaden gehen und die Flagge des gemeinsamen Streites für eine bessere Hochschulpolitik schwenken - »Die (Finanz-)Freiheit für die Bildung«. Denn, das müssen alle Universitäten, Fakultäten und Fachschaften begreifen: Wir sitzen alle im selben Boot. Und wie schnell das untergehen kann, wenn es einmal Leck geschlagen hat, davon kann die Universität Bonn ein trauriges, trauriges Lied singen.



Florian Esser studiert Psychologie und Germanistik. Er hat am Monatsende immer Geld für ein Bier.

Vertrauensfragen

Anwesenheitspflicht – Noch immer macht die aufgehobene Anwesenheitspflicht Wirbel. Viele Dozenten treten der neuen Situation auch im zweiten Semester seit Eintritt der neuen Gesetzeslage mit Argwohn gegenüber – dabei müssten sie das gar nicht.

VON JULIANE SPRICK

Seit einigen Monaten gibt es sie nun nicht mehr. Die viel diskutierte Anwesenheitspflicht wurde aufgehoben. Lediglich für einige Veranstaltungen, wie für Sprachkurse, Praktika oder sogenannte »praktische Übungen« gibt es Ausnahmen. Jura, Medizin und andere Studiengänge, die mit einem Staatsexamen schließen, sind von dieser landesinternen Regelung allerdings nicht betroffen.

Doch sind die Befürchtungen der Dozenten nun Realität geworden? Bleibt der Großteil der Studierenden seitdem wirklich zu Hause? Lehren die Dozenten seit Aufhebung der Anwesenheitspflicht einsam und verlassen sogar nur noch vor leeren, stillen Bänken?

Noch am Anfang des Semesters kam ein Großteil der Studierenden in den Genuss vielfacher Vorträge, die die Missgunst der Lehrenden gegenüber dem besagten Paragraphen §64 des »Hochschulzukunftsgesetzes« ausdrückten. Es halten sich auch nicht alle Dozenten daran und begeben sich aber damit rechtlich auf dünnes Eis. Nach wie vor gehen beim AStA Beschwerden ein. Am häufigsten wählen die Dozenten dabei die schlichte Weiterführung der Anwesenheitslisten in den Kursen. Doch auch das Verfassen von Protokollen oder schriftlicher Ausarbeitungen als Ersatz für Fehlzeiten häufen sich, vor allem in den geisteswissenschaftlichen Fächern. Dies könne allerdings nicht so weitergehen: »Diese Praktiken sind natürlich alle rechtswidrig«, so Martin Commentz, Mitarbeiter des Referats für Hochschulpolitik des AStA. Vereinzelt käme es sogar zur wöchentlichen Benotung der mündlichen Beteiligung.

Fragt man unter den Studierenden selbst, scheinen sich die Dozenten umsonst gesorgt zu haben. Im Gegenteil: Eine rapide Abnahme der Kursteilnehmer ist bisher keinem aufgefallen. Auch nicht in den Kursen, in denen sich die



Dozenten an die neue Regelung halten. Viele bemerken keine Veränderung. Andere wiederum begrüßen sie: »Die Zahl der Anwesenden ist in einigen Seminaren zwar gesunken, die Atmosphäre dadurch aber generell besser geworden«, berichtet Rebecca Onckels (Geschichte/Französisch). Die Quote der zwar anwesenden, aber geistig schlafenden Kursteilnehmer sei geringer. Einige merken zudem an, dass sich so nun das allgemeine Wesen der Bildungsinstitution Universität wieder in ein besseres Licht gerückt hat: »Ich persönlich finde es sehr gut, dass keine Anwesenheitspflicht besteht, da die Universität ein Ort frei zugänglicher Bildung bleiben sollte, an dem man sich nicht zwingend physisch aufhalten muss«, findet Julie Krämer (Agrarwissenschaften).

Neben all dem gibt es aber anscheinend auch pragmatische Lösungen seitens der Institute selbst. So wird der vermittelte Stoff einer Vorlesung der Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften, bei der zuvor Anwesenheitspflicht galt, ab sofort klausurrelevant.

Die Fachschaft Geographie vermeldet indessen, dass von Seiten einiger Dozenten eine Wiedereinführung der Anwesenheitspflicht in Seminaren geprüft wird. Dazu soll der Hinweis im »Hochschulzukunftsgesetz« genutzt werden, der eine solche Regelung zulässt, wenn der »wissenschaftliche Diskurs« ohne Anwesenheitspflicht gefährdet wäre. Gleichzeitig gäbe es aber im Fach Geographie bisher keine nennenswerten Beeinträchtigungen durch die Abschaffung.

Es herrscht unter den Lehrenden und bei den Leitern der Institute also weiterhin Unsicherheit, wie sie mit der Aufhebung der Anwesenheitspflicht umgehen sollen. Währenddessen fühlt sich die andere Seite mit ihrer neugewonnenen Freiheit aber gut. Klar, die Studierenden wünschen sich die alte Regelung nicht zurück, dennoch ist der studentische Tenor unisono: Eigentlich studieren sie alle freiwillig. So merkt auch Janis Meyer (Geschichte) am Ende noch an, weshalb die Sorge einiger unbegründet ist: »Die Dozenten sollten mehr Vertrauen in ihre Lehre haben.«

Keine Angst vor Europa

RUBRIK **Bonn, deine Lehrenden** – Prof. Ludger Kühnhardt ist Direktor des Zentrums für Europäische Integrationsforschung (ZEI). Mit der AKUT spricht er über Europa, dessen Chancen und Herausforderungen und über einen beeindruckenden Lebensweg.

INTERVIEW **FLORIAN ESSER & VARVARA STEGARESCU**

AKUT Was hat Sie dazu motiviert, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen?

KÜHNHARDT Dicke Bretter zu bohren, weiter zu schauen und, hoffentlich, mit Hilfe klarerer Analysen auch in der Lehre die Erkenntnisse, die ich gewinnen durfte, weiter zu geben.

AKUT Was könnte man bei dieser Lehre – gerade in Bonn – verbessern?

KÜHNHARDT Die Bonner Lehre in der Politischen Wissenschaft ist im Prinzip in der ganzen Breite des Faches gut aufgestellt. Sie ist in den Traditionen verwurzelt, die hier seit 1959, von Karl Dietrich Bracher begründet, das Profil geprägt haben. Sie hat sich im Laufe der Zeit immer wieder neu erfunden, neue Schwerpunkte gebildet und sich neuen Aufgaben gestellt. Mein Eindruck ist, auch durch das Gespräch mit vielen Studierenden, dass im Grunde das Bonner Lehrangebot in den hier verfügbaren Studiengängen auch auf eine sehr positive und weitgehend zufriedene Nachfrage der Studierenden stößt.

AKUT Wo Sie gerade von den Studierenden sprechen, gibt es da für Sie einen Unterschied zu Ihrer Generation der Studierenden? Gibt es einen Unterschied im Denken?

KÜHNHARDT Früher haben wir vermutlich mehr gelesen und nicht immer gleich gefragt, wie viele ECTS-Punkte es für wie viele gelesene Seiten gibt. Früher war der Versuch stärker, im Sinne des klassischen Studiums Universale, möglichst viel aus den Erkenntnissen benachbarter Disziplinen oder aus Fächern, die einen auch noch interessieren, mit in das eigene Denken hinein zu nehmen. Dies war ein natürlicher Antrieb des Studiums. Der Zugang zu der Art, wie man überhaupt an Wissen herankommt und sich mit der Frage auseinandersetzt, wie



Prof. Kühnhardt »Erkenntnisse, die ich gewinnen durfte, weitergeben«

denn neues Wissen auch durch neue Studierendengenerationen in die Welt kommt, hat sich unter den Bedingungen der Digitalisierung und der alles präsenten Informationsflut fundamental geändert.

AKUT Betrifft das in Ihren Augen nur die Studierenden oder die komplette Gesellschaft, vielleicht sogar ganz Europa?

KÜHNHARDT Ich sehe das Ganze nicht als einen Abstieg, sondern eher so, dass jede Generation ein Teil von Transformationen ist, in denen wir alle leben. Die großen derzeitigen Transformationen in den Medien und der Kommunikationskultur werden auf Dauer wohl auch eine ganz neue Form der Wissenschaft hervorbringen. Dabei ist gleichzeitig klar, dass Grundlagen und auch Grundkenntnisse sich nicht deswegen überholen, weil sie alt werden. Alt ist ja nicht das Gegenteil von modern. Die Wasserscheide liegt in der Frage, ob sich eine Methode bewährt hat, um sich eine fundamen-

tale Substanz an Wissen anzueignen. Das ist eine Aufgabe, die sich jenseits von allen Generationenwechseln für alle stellt und zwar unabhängig von der Frage, wie man denn an Wissen und Wissensvermehrung auf optimale Weise herankommen kann.

Was Europa angeht, kann man sagen, dass Europa heute zu einer Selbstverständlichkeit im Radarsystem eines jeden Studierenden der Geistes- und Kulturwissenschaften geworden ist. Noch in den Zeiten meines Studiums war Europa im Wesentlichen eine kulturwissenschaftliche Kategorie, die uns Auskunft gegeben hat über unsere geistige und kulturelle Herkunft. Heute ist Europa als Thema der Wissenschaft natürlich weiterhin mit diesem Auftrag verbunden, zwingt uns aber zugleich auch eine Auseinandersetzung mit den Fragen unserer politischen, ökonomischen und juristischen Gegenwart auf.

AKUT Viele Krisenländer der EU sehen die kommende Generation als verloren

an. Sehen Sie das ähnlich oder denken Sie, dass das Potenzial Europas bloß noch nicht ganz ausgeschöpft wird?

KÜHNHARDT Das ist kein Widerspruch. Die Tatsache, dass sich so viele junge Menschen in Europa, vor allem durch Arbeitslosigkeit, an den Rand gedrängt und nicht einbezogen fühlen in den Mainstream der europäischen Entwicklungen, ist ein bedrückender Zustand, der zugleich darauf verweist, dass wir das Potenzial der jungen Menschen, die sich nicht als Teil des heutigen Europas verstehen, nicht ausreichend nutzen. Deswegen ist die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zu Recht bei allen Politikern kreuz und quer durch Europa, jedenfalls rhetorisch, auf allen Fahnen zu lesen. Die Tatsache, dass es so eine erschreckend hohe Zahl an Jugendlichen gibt, die nach Abschluss einer Ausbildung Schwierigkeiten haben, in den Beruf zu finden, ist ein bedrückendes Problem in der heutigen EU.

AKUT Welche Möglichkeiten sehen Sie, dieses Problem zu bekämpfen?

KÜHNHARDT Es geht immer darum, Wachstumskräfte zu fördern, in deren Folge neue und solide Arbeitsplätze geschaffen werden. In einem Europa, dass auf der einen Seite älter wird, gleichzeitig zum Teil eine schrumpfende Bevölkerung hat, und auch an vielen Orten mit Widerständen konfrontiert ist, mehr Migration zuzulassen, muss man diese Frage in einem globalen Kontext völlig neu stellen. Die Frage der Aktivierung von Wachstumspotenzialen in den Gesellschaften Europas kann man nur noch im Kontext der weltweiten Entwicklung sehen. Und da müssten auch in Europa kreativere Gedanken entwickelt werden, in den Wissenschaften, in der Forschung, in der Industrie und in der Politik. Wachstumspotenziale ergeben sich nicht mehr einfach nur dadurch, dass wir die Dinge, die wir in Europa kennen, lieben und schätzen gelernt haben, optimieren und noch die 35. Verfeinerung des Modells unserer Kaffeetassen, Schreibtische oder Krankenhausequipments erzeugen, sondern wir müssen uns mit der Frage befassen: Wie kann Europa seinen eigenen Wohlstand auch dadurch halten und an die nächsten Generationen weitergeben, dass wir innovative Konzepte

entwickeln - zum Wohle der Mehrheit in den heute sogenannten »armen Ländern«. Denn ich glaube, das ist das größte Problem, vor dem die junge Generation Europas steht. Wir haben etwa eine Milliarde Menschen rund um Europa, die in armen Ländern leben. Der Bevölkerungsdruck dort ist nicht nur die Folge von Kriegen, die zu Flüchtlingsbewegungen führen, und ist nicht nur die Folge von Armut, die zu Verfallsituationen führt, sondern der Bevölkerungsdruck ist die Folge besser ausgebildeter, junger Generationen gegenüber Zeiten von vor 30 Jahren, die durch die Kommunikationsmittel viel intensiver verknüpft sind - auch mit dem Lebensstil, den wir hier für selbstverständlich halten und die eine Verbesserung ihrer Lebenschancen wünschen. Solange diese Verbesserung bei ihnen zu Hause nicht berechenbar möglich ist, wird es den jetzt allseits sichtbaren Migrationsdruck auf Europa geben.

AKUT Wo Sie gerade auf Migration und Flüchtlinge zu sprechen kommen: Auf welcher politischen Seite wünschen Sie sich da mehr Engagement?

KÜHNHARDT Vor dem Engagement steht die Analyse und ich glaube, da haben wir alle in Europa ein Defizit. Bei dem Themenkomplex der Erleichterung legaler Migration, bei gleichzeitiger Bekämpfung der illegalen und kriminellen Schleppvorgänge, die wir erleben und die zu diesen vielen tragischen Todesopfern im Mittelmeer führen, findet kaum eine Auseinandersetzung mit den Ursachen statt. Mit den Ursachen an den Orten, wo Menschen das Recht und die Sehnsucht haben, die gleichen Lebenschancen zu haben, wie wir sie hier in Europa für selbstverständlich halten. Das ist ein Versäumnis der öffentlichen Diskussion in Europa und dies zu ändern ist eine Aufgabe, eine Verantwortung, aller - in allen Parteien, in den Medien - und aller die an den öffentlichen Diskursen teilnehmen - einschließlich der Wissenschaftler.

AKUT EU-Skeptiker sagen ja, es gäbe eine solche europäische Identität gar nicht. Sehen Sie das auch als Utopie an?

KÜHNHARDT Das Motto der EU heißt Einheit in Vielfalt. Die europäische,

kulturell gewachsene Identität ist eben pluralistisch, die durch nationale, regionale, kulturelle und viele andere Faktoren bestimmt ist. Mit Bezug auf die politische Identität in Europa hat die EU unterdessen sehr viele Beiträge geleistet, Beiträge, um eine Form der politischen Identität zu bilden, die es erlaubt, dass gemeinsame europäische Institutionen handlungsfähige Antworten und Lösungen geben auf die Fragen die uns alle miteinander berühren, ganz unabhängig von der Frage unserer spezifischen kulturellen Identität. Das ist ein Weg, den man weiter beschreiten wird müssen, wenn dieses europäische Projekt weiter vorankommen soll. Es geht nicht um die Erstellung einer vereinheitlichten, nivellierten kulturellen Identität. Wir werden in 50 Jahren und vermutlich auch in 500 Jahren noch bayerische Schuhplattler haben und Menschen, die auf der anderen Seite der Straße Auto fahren als andere, unterschiedliche Frühstücksgewohnheiten haben und unterschiedliche religiöse und kulturelle Überzeugungen sowie verschiedene Sprachen - all das wird sich nicht vereinheitlichen. Aber es ist mit der EU ein Bewusstsein gewachsen, dass es neben dieser kulturellen Vielfalt auch um eine politische Identität geht. Beides sollte man in der Analyse tunlichst voneinander trennen. Gerade auch die Beiträge vieler Kolleginnen und Kollegen in der Politischen Wissenschaft, die zu diesem Thema arbeiten, geben Hinweise darauf, dass wir es hier mit einer sich im Wandel befindlichen, nicht perfekten politischen Identität zu tun haben, die gleichwohl in der Lage ist, diesem Kontinent kultureller Vielfalt ein einheitliches institutionelles und konstitutionelles Gefüge und Gesicht zu geben.

AKUT Hatten Sie bei Ihrem persönlichen Werdegang ein Vorbild?

KÜHNHARDT Maßstabsetzer würde ich sagen, nicht Vorbilder. Das ist etwas Unterschiedliches. Einem Vorbild eifert man nach, wie einem Fußballspieler, weil man auch mal in der Nationalmannschaft spielen möchte. Ich habe eher versucht, mich mit Maßstäben auseinanderzusetzen, wissend, dass ich sie niemals erreichen werde. Aber sie halfen mir,



ZEI-Direktor Prof. Ludger Kühnhardt »Die Situation, in der wir stehen, so ernst nehmen, wie sie ist«

meinem Leben einen Kompass zu geben. Jesus mit seiner Botschaft der Liebe, Mahatma Gandhi mit seiner Botschaft der Gewaltlosigkeit, Martin Luther King mit seiner Botschaft der Versöhnung, Mutter Theresa mit ihrer Botschaft der Barmherzigkeit - das waren Maßstabgeber in meiner Jugend, die mich auch bei der Frage, wer mich in der Politik beeindruckt hat, wieder nach Leuten haben schauen lassen, die ich auf ähnliche Weise als Maßstabsetzer empfunden habe. Jimmy Carter gehört dazu, der sehr unterschätzte amerikanische Präsident mit seinem Menschenrechtsengagement, um nur einen zu nennen aus einer großen Zahl von Menschen, zu denen auch Nelson Mandela gehört, den ich sogar einmal kennen lernen durfte, kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in Südafrika. Solche Menschen und ihr Lebenswerk haben mich nicht als Vorbild inspiriert, um ihnen nachzueifern in ihrem konkreten Anliegen, sondern sie haben mich nach Maßstäben fragen lassen, die ich auf eine ganz bescheidene Weise in meinen eigenen Lebensweg mit hineinzunehmen versucht habe und weiter versuche.

AKUT Mandela war sicher eine beeindruckende Person.

KÜHNHARDT Zu Mandela muss ich Ihnen eine lustige Geschichte erzählen. Nelson Mandela war natürlich um Lichtjahre bedeutsamer, aber auch einen guten Zentimeter länger als ich. Ich wurde ihm vorgestellt, er sah mich an und fragte mich: »Sind alle Deutschen so groß?« Ich fragte ihn: »Wie kommen Sie darauf?«, und er sagte: »Ja, ich habe gerade vor einer Woche Helmut Kohl getroffen und der war ja auch so groß«. Da habe ich ihm gesagt: »Erstens reden wir hier, jedenfalls in meinem Fall, nur von Länge; zweitens sind Sie auch nicht klein gewachsen und drittens ist Bundeskanzler Kohl bestimmt mindestens so breit wie wir beide zusammen - es gibt also vielerlei Unterschiede.« Da hat er laut gelacht.

AKUT Von den vielen Personen, die Sie als ihre Maßstabsetzer ansehen - gibt es ein Zitat, welches Sie besonders inspiriert hat?

KÜHNHARDT Als ich als junger Student die Ehre hatte, Mutter Theresa zu treffen, da habe ich versucht ihr die Welt zu erklären. Ich dachte, ich

weiß schon alles und hab da so eine klare Vorstellung, wie sich die Armut in Indien überwinden lässt. Da hat sie mich schnell auf den Teppich zurückgeholt. Sie sagte mir, ich solle das mit Indien erst mal sein lassen und mich zunächst um mein eigenes Leben kümmern, einfach dort, wo mich der liebe Gott hingestellt hat. Den größten Beitrag zu einer besseren und menschlicheren Welt können wir dort leisten, so sagte sie mir, wo wir uns im Leben hingestellt finden. Das war ein Gedanke, der mich damals sehr beeindruckt hat. Und auch heute kommt er mir noch immer wieder in den Sinn, wenn ich unzufrieden bin mit irgendwelchen Dingen, die ich sowieso nicht ändern kann.

Und vielleicht sehen wir viel zu leichtfertig über die Chancen hinweg, die sich jeweils in eben der Situation ergeben, in die wir gerade hineingestellt werden. Das ist auch für heutige Studierende vielleicht ein guter Gedanke. Die Situation, in der wir stehen, so ernst zu nehmen, wie sie ist, und das Beste daraus zu machen, denn genau dadurch leisten wir einen Beitrag für eine bessere Welt. ■

Infos to go

Kaffee! – Die anfallenden Müllberge, verursacht durch 20.000 Kaffeebecher pro Monat an der Uni Bonn, sind ein wachsendes Problem. Aber kein besonders neues – schade, dass eine Lösung noch in den Kinderschuhen steckt.

VON LAUREN RAMOSER

TOP-SELLER*

1. Café Creme
2. Cappuccino
3. Milchkaffee

KAFFEE-HOTSPOTS*

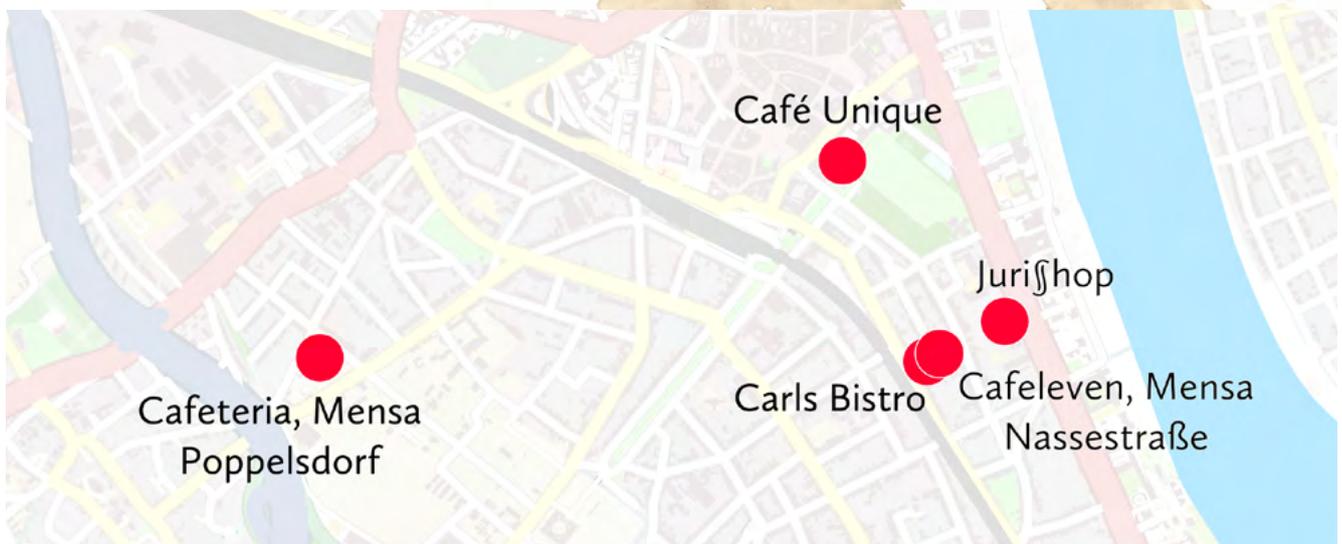
1. Juri\$hop
2. Cafeleven
3. Café Unique

To go or not to go, that is the question«, mit diesen berühmten Worten spielte schon Shakespeare auf die Müllproblematik durch Kaffeepappbecher an. Auch die Uni Bonn ist sich dieses Problems bewusst. 1.450 Tassen Kaffee werden pro Tag in den vom Studierendenwerk betriebenen Cafés verkauft. Das sind 37.000 Tassen pro Monat. Und mehr Tassen Kaffee als die Universität Bonn Studierende hat. Natürlich nicht alle zum Mitnehmen. Rund 20.000 Pappbecher werden im Monat verwendet. Und die braunen Becher sind aus keiner Übung, keinem Hörsaal und keiner Pause wegzudenken. Ein hypothetisches Rechenbeispiel: 20.000 Kaffeebecher nebeneinander und wir könnten in kurzer Zeit die gesamte Hofgartenwiese damit pflastern. Seit 2009 ist zwar immerhin

der Kaffee selbst fairtrade, doch der entstehende Müll wird diesem ökologischen Anspruch noch nicht gerecht.

Doch es gibt eine Alternative zu den Wegwerfbechern. Seit einigen Monaten wird im cafeleven für fünf Euro inklusive Heißgetränk ein Keramikbecher verkauft, der immer wieder aufgefüllt werden kann. Bisher sind davon 140 Stück verkauft worden. Eine Lösung des Müllproblems ist der Keramikbecher also bisher nicht. Ein eigener Becher könne aus Hygienegründen nicht aufgefüllt werden, erklärt uns das Studierendenwerk auf Nachfrage. In der Interimsmensa Poppelsdorf und am Campus Sankt Augustin wurde ein Pfandsystem für Kaffeebecher eingeführt. Über eine flächendeckende Nutzung des Pfandsystems diskutiert das Studierendenwerk aktuell.

*betrifft nur vom Studierendenwerk betriebene Verkaufsstellen



Mal ein bisschen Jura

Jura als Begleitfach – »Was soll das denn bringen?« Das bekomme ich seit Beginn meines Begleitfachstudiums ständig zu hören. Über Sinn oder Unsinn des Begleitfaches Rechtswissenschaft an der Uni Bonn.

VON JOHANNA DALL'OMO

Für mich war von Anfang an klar, dass ich keine 7 Jahre Gesetzesbücher wälzen will und so war das Begleitfach Rechtswissenschaft eine willkommene Alternative. Aus reinem Interesse entschied ich mich, aus dem Pool der Teilgebiete Strafrecht, Öffentliches Recht, Zivilrecht sowie Grundlagen des Rechts, für Strafrecht. Etwas über Mord und Totschlag zu lernen klang für mich aufregend. Leider war ich wohl alleine mit diesem Wunsch, sodass ich in den Genuss kam als einzige Bonner Studentin in meinem Jahrgang diesen Studiengang zu studieren. Aber wann hat man schon mal einen ganzen Studiengang für sich alleine? Auch die Warnungen der »richtigen« Jurastudenten, ich hätte das schwerste und lernintensivste Fach gewählt, konnten mich nicht entmutigen. Obwohl ich alleine in meinem Studiengang war, bekam ich trotzdem keinen Privatunterricht, sondern besuchte die ganz normalen Kurse der Examensstudierenden. Die »Erfinder« des Begleitfachs Jura hatten jedoch nicht bedacht, dass die Vollzeit-Jurastudierenden in den anderen Teilgebieten Stoff lernten, den ich nie zu Gesicht bekam. Die Strafrechtsprofessoren, die meist nichts von meiner Existenz als Begleitfachstudentin wussten, setzen jedoch genau diesen Stoff als ganz selbstverständlich voraus. Und weil mir die Materialien aus dem Strafrecht natürlich noch nicht genug waren, arbeitete ich mich zusätzlich durch das BGB, übte den Gutachtenstil und lernte jede noch so kleine Definition.

Ein Lichtblick war dann, dass ich dementsprechend eine etwas leichtere Klausur bekommen sollte. Also schnell den Professor über sein Glück, eine zweite Klausur konzipieren zu dürfen, informiert und auf zur Klausur. Stolz auf seine zusätzliche Arbeit rief er mich vor über 200 Studierenden im Prüfungshörsaal auf, ließ mich nach



Keine halben Sachen: juristische Teilkenntnisse

vorne kommen und die leichtere Klausur abholen. Man kann sich vorstellen, wie viele bitterböse Blicke ich auf meinem Rückweg zu spüren bekam. Seitdem ist es immer wieder aufs Neue meine Aufgabe, jedem neuen Dozenten mitzuteilen, dass ich nur im Begleitfach studiere und er daher andere Prüfungsleistungen für mich anfertigen müsse. Außerdem fehlt, ohne Kommilitonen im selben Fach, immer jemand zum Austauschen, Fragen stellen oder gemeinsamen Lernen. Hier hilft die Fachstudienberatung von Jura weiter, die bisher jedes meiner Probleme lösen konnte. Das größte Problem dieses Begleitfaches ist jedoch die Umrechnung von Jura- in Bachelornoten. Während eine 1 im Bachelor durchaus realistisch ist, sind die magischen 18 Punkte in Jura nicht zu erreichen. Besteht man also in Jura seine Klausur, ist man oft einer der Glücklichen 20% die überhaupt bestehen. Umgerechnet in Bachelornoten

sind die 4 Punkte, die zum Bestehen benötigt werden, dann nur eine 4. Es ist also quasi unmöglich eine 1 oder 2 in Bachelornoten zu bekommen.

Wenn man nicht darauf aus ist, Anwalt oder Richter zu werden und trotzdem etwas über Jura lernen will, dann ist dieses Begleitfach genau richtig. Gerade in der Wirtschaft gibt es viele Berufe, in denen Bachelorabsolventen mit Jurakenntnissen einen Vorteil haben können.

Wer bereit ist, viel Arbeit und Fleiß in sein Begleitfach zu stecken, wird mit interessanten und witzigen Erkenntnissen über unser Rechtssystem belohnt. Trotz aller Vorteile steht dieses Begleitfach noch am Anfang seiner Entwicklung und bedarf daher einiger Verbesserungen, wie z.B. in der Notenrechnung. Ich bereue es trotzdem auch in meinem letzten Semester nicht, dieses spannende Begleitfach gewählt zu haben.

Hausfrau oder Bundeskanzlerin

RUBRIK Bekannte Absolventin – Literatur- und Politikwissenschaft hat Andrea Nahles an der Uni Bonn studiert. Mittlerweile ist die 45-jährige Bundesministerin für Arbeit und Soziales. Im E-Mail-Interview beschreibt sie ihren Weg von der Uni in die Politik.

VON JONAS JOSSEN & SOPHIE LEINS



AKUT Frau Nahles, Sie sind in Weiler (Kreis Mayen - Koblenz) in Rheinland-Pfalz aufgewachsen. Was hat Sie dazu bewogen, an der Universität Bonn zu studieren?

NAHLES Es war die nächste Uni mit einer germanistischen Fakultät, die einen guten Ruf hatte.

AKUT Wie haben Sie Ihre Studienzeit in Bonn in Erinnerung behalten?

NAHLES Ich habe gute Erinnerungen an meine Zeit im Studentenwohnheim in der Riemenschneiderstraße. Ich habe sehr viel gelernt und bin auch menschlich gewachsen in den Jahren bei Herrn Prof. Fohrmann. Und ich habe immer - von Anfang an - nie nur studiert, sondern schon bald viel Zeit in meine politische Arbeit reingesteckt. Das war manchmal schade, weil: »echtes Studentenleben« gab es bei mir kaum.

AKUT Stehen Sie heute noch in Verbindung mit der Universität in Bonn?

NAHLES Ja. Ab und an habe ich Kontakt zu Kommilitonen und natürlich zu Herrn Prof. Fohrmann.

AKUT Sie sind ein »Arbeiterkind«. Hatte das Auswirkungen auf Ihr Studium? An welchen Stellen? Glauben Sie,

dass sich die Chancen, als Kind von Nicht-Akademikern ein Studium zu absolvieren, seit Ihrem Studium in den 1990er-Jahren verbessert haben?

NAHLES Ich bin nach der Grundschule erst einmal auf die Realschule gegangen, obwohl ich sehr gute Noten hatte. Meine Eltern hatten sich nicht zuge-
traut, sowohl meinen Bruder als auch mich studieren »zu lassen«. Aus finanziellen Erwägungen! Zum Glück haben sie mich dann aber doch unterstützt. Leider hat sich die Situation für Arbeiterkinder seitdem noch nicht wirklich verbessert - sie sind an unseren Hochschulen nach wie vor unterrepräsentiert.

AKUT Sie haben 20 Semester studiert. Heute wird Studierenden oft vermittelt, dass man das Studium möglichst schnell hinter sich bringen muss. Was halten Sie persönlich von dieser Denkweise?

NAHLES Ich habe nicht wirklich 20 Semester studiert. Ich habe jahrelang mein Studium ausgesetzt, weil ich 1995 zur Bundesvorsitzenden der Jusos gewählt wurde. Das Studium zügig zu machen ist okay. Aber es sollte doch auch Luft für gesellschaftliches Engagement geben - das ist nicht befriedigend gelöst heute, glaube ich.

AKUT Waren Sie während Ihres Studiums auch in der Hochschulpolitik aktiv?

NAHLES Nein. Ich habe mich zwar einmal in der Fachschaft der Politikwissenschaften engagiert, doch da ich landespolitisch und später bundespolitisch aktiv war, blieb dafür einfach keine Zeit.

AKUT Sie selbst haben Literatur- und Politikwissenschaften studiert. Von Vielen sind Fächer dieser Art als »brotlos« verschrien. Was raten Sie angehenden Geistes- und Sozialwissenschaftlern von heute? Würden Sie noch einmal die gleichen Fächer studieren?

NAHLES Ja. Das war damals auch schon als »brotlos« gebrandmarkt. Alle meine Kommilitonen, die ich kannte, haben aber gute Jobs bekommen. Also: das machen, was einem entspricht, wo man sich gerne für ins Zeug legen will. Alles andere ist Mist!

AKUT Inwiefern hat Ihr Studium Sie auf Ihre Karriere als Politikerin vorbereitet?

NAHLES Ich habe »denken« gelernt, wie ich es vorher nie vermittelt bekommen habe. Alles, was ich gelernt habe, brauch' ich heute jeden Tag.

AKUT Als Berufswunsch haben Sie als Abiturientin angeblich noch »Hausfrau oder Bundeskanzlerin« angegeben. Heute sind Sie Mutter und Ministerin. Haben sich damit beide Wünsche ein Stück weit erfüllt?

Glauben Sie, dass sich viele Frauen heute noch zwischen Karriere und Kindern/dem Familienleben zu Hause entscheiden müssen?

NAHLES Ja. Ich bin froh mit meinem Job und Muttersein. Karriere und Kinder sind heute möglich, aber immer noch anstrengend. Es lohnt sich dennoch! ■

Alltag

AUSSTELLUNG »SCHAMLOS«

Sexualmoral im Wandel



Bonn. Im letzten Raum glitzert, aus hunderten silbernen Pailletten, das Wort »Liebe« vor einer schwarzen Wand. Die großen Lettern sind das einzige Ausstellungsobjekt in diesem Raum. Das ist der letzte Eindruck, den die Besucher von »Schamlos - Sexualmoral im Wandel« bekommen. Das Haus der Geschichte provoziert mit

dieser neuen Ausstellung. Sex sells. Das ist kein Geheimnis. Die Ausstellung ist allerdings mehr als das. Mit über 900 Ausstellungsobjekten wird die Geschichte der Rollenbilder seit den 50er Jahren gezeigt. Themenkomplexe wie Homosexualität, Prostitution und Erziehung werden abgehandelt. Zeitnah, vielschichtig und spannend. Dabei wird der

Besucher aktiv mitgenommen, kann an Umfragen teilnehmen, hört Zeitzeugen, kann sich Filmausschnitte ansehen. Spannend ist »Schamlos« für die Generation der 1960er, deren Eltern noch unter völlig anderen Wertevorstellungen aufgewachsen sind. Aber auch für jüngere Generationen ist es keinesfalls langweilig.

Am Ende bleiben Fragen, wie aufgeklärt, liberal und sicher wir heute mit dem Thema Sex umgehen. Wie hat das Internet Sexualität verändert? Brauchen wir strengere Prostitutionsgesetze? Warum ist Homophobie noch immer ein Thema? Wie steht es um die Gleichberechtigung? Die Ausstellung liefert Fakten, Zahlen und Anregungen. Die Fragen stellt sich jeder Besucher selbst. Eine letzte gibt das Haus der Geschichte allerdings mit auf den Weg: Welche Rolle spielt die Liebe?

Lauren Ramoser

BONN IN ZAHLEN

128

Jahre bestand »J. F. Carthaus« in der Remigiusstraße in der Bonner Innenstadt. Ende Juni wird das Fachgeschäft für Schreibwaren und Bürobedarf voraussichtlich schließen. Die Traditionsfirma will sich auf ihren Geschäftsbereich als Verlag konzentrieren, 40 Beschäftigte sollen entlassen werden. 2012 wurde das Geschäft zuletzt umgebaut, zum 160. Bestehen der Firma. Diese war schon 1852 als Buchdruckerei von Josef Franz Carthaus gegründet worden. In Sichtnähe zum Uni-Hauptgebäude gelegen gehörten auch viele Studierende zu den Kunden. Wie die Geschäftsräume in bester Lage zukünftig genutzt werden, ist noch nicht bekannt. **Alexander Grantl**



»Die Temperatur, die du einstellst, die kriegst du auch!«

Ein Kulturcafé-Waschsalon – Ein zauberhafter Waschsalon am Kaiserplatz bietet mehr als eine kühle Atmosphäre bei Neonlicht – ein origineller Platz für Wäsche und für die, die sie wachen.

VON ALINA SABRANSKY



Originell. Individuell. Zauberhaft. Undifferenziert. Und vielleicht auch ein bisschen »knüselig« - all das ist der Waschsalon, pardon!, das Waschcafé in der Kaiserstraße 1b.

Mitten im Zentrum Bonns, fast beim Hauptbahnhof und keine zwei Minuten Fußweg vom Unihauptgebäude liegt der »Innovation Point«. Man kann dort waschen, Kaffee oder Tee trinken, Kunst sehen und hören oder einfach nur entspannen. Trocknen kann man natürlich auch! Oder für sich trocknen lassen, ganz nach Belieben.

Vor sieben Jahren hatte Jutta, Gründerin dieses atmosphärischen Ortes, zusammen mit ihrem guten Freund Klaus die Idee, aus dem vorherigen Copyshop etwas anderes, etwas Ungeöhnliches zu machen. Bestimmt auch angeregt durch ihren Mann, hauptbe-

ruflich Opern- und Theaterregisseur, hat sich mit den Jahren eine »Kultur« in diesem Waschcafé entwickelt, die mit nichts Anderem zu vergleichen ist und die vor allem auf Sympathisanten aus aller Welt stößt. Touristen aus Amerika, japanische Tänzerinnen, Interessierte aus jeglichen Bundesländern... von überall her kommen sie. Ja, sogar zwei Mädchen aus Madagaskar haben ihren Weg hierher gefunden.

Hauptsächlich sind es aber, neben einigen Alleinstehenden oder Vollzeit-Berufstätigen, Bonner Studierende (was erklärt, warum Samstag der beliebteste Washtag ist), die dort mit ihrer Wäsche hinkommen. Alleine, oder mit einer Freundin zum Quatschen.

Besonders das Klavier direkt in der Ecke am Fenster lockt viele an: entweder, um selbst darauf zu spielen, oder um anderen einfach nur zuzuhören.

Manchmal singt noch jemand und man bekommt richtig Lust, auch die eigene Gitarre oder Klarinette von zu Hause zu holen und sich einfach dazuzugesellen. Die mitgebrachten Unisachen und der feste Vorsatz, sich intensiv der Seminarwiederholung von letzter Woche zu widmen, sind dabei eher zweitrangig. Sich ins kuschelige Sofa zu fläzen, Tagträumen nachzuhängen, ein gutes Buch zu lesen oder einfach nur zu entspannen, ist aber auch viel schöner! Und, da man sich dort so schnell heimisch fühlt, gar kein Problem. Wie schnell sind da plötzlich drei Stunden um! Zum Abschluss noch ein Stück des selbstgemachten Kuchens, übrigens von einer Italienerin gebacken, und der Nachmittag ist perfekt. Besonders den Apfelkuchen kann ich jedem ans Herz legen!

Auch abends gibt es jetzt immer häufiger Veranstaltungen, die einen Besuch wert sind: Verschiedenste Musiker aus aller Welt treten auf, deren Repertoire von Oper bis hin zu Rock-Pop und Jazz reicht. Es werden Lesungen gehalten und Theaterstücke aufgeführt. Und das alles umsonst!

Es gibt wirklich wenig Orte, die so atmosphärisch und eindrucksvoll sind, wie dieses kleine Waschcafé.

P.S. Liegen gebliebene Wäsche wird übrigens gesammelt. In einer riesigen Badewanne, vor den noch riesigeren Trocknern. Allerdings wird kaum je etwas wieder abgeholt und man kann sich gar nicht vorstellen, was die Leute so alles vergessen: Männerunterhosen zum Beispiel (mit und ohne Kondom), ja sogar ganze Koffer wurden schon dort gelassen! Da fragt man sich doch, wie hat der oder diejenige seine Wäsche wieder mit nach Hause transportiert?

Vamos a la »Flyer«

Ein Selbstversuch – Flyer zu Veranstaltungen für einen ganzen Monat sammeln und dann auch zu jeder Einzelnen hingehen. Ob sich das lohnt und welche Erfahrungen warten, das habe ich getestet.

VON LAUREN RAMOSER

Manchmal entsteht das Gefühl an der Uni Bonn, dass das gesamte soziale Leben, jegliche Veranstaltungen, Hinweise, Einladungen und alles andere, das man auf Papier drucken kann, über Flyer organisiert wird. Ob in den Auslagen in den Gebäuden oder als Platzdeckchen in den Mensen, durch professionelle Flyer-Verteiler oder im Flugblattprinzip. Spätestens aber mit einem Fahrradkorb als zentralem Flyer-Anzugs-Ort: Man kommt nicht an ihnen vorbei. Bisher habe ich meistens dankend abgelehnt. Aber was habe ich dadurch eigentlich verpasst? Wie sähe mein Leben in Bonn aus, wenn ich zu jeder Veranstaltung gehen würde, zu der ich so freundlich, bunt bedruckt und welchnd eingeladen würde?

Das habe ich getestet. Eine Woche lang habe ich Flyer gesammelt. Mein Fahrradkörbchen hat mich dabei tatkräftig unterstützt und am Freitag häufte sich ein Stapel unterschiedlichster Zettel auf meinem Schreibtisch. Der Redaktionsschluss dieser AKUT als Deadline hat die Veranstaltungsdichte kaum eingeschränkt. Meine Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen würden nicht auf einen Flyer passen, dieser Bericht darüber vielleicht schon. Zu Beginn muss ich festhalten: Wir Bonner sind sehr engagiert. Und wer allein ist oder Langeweile schiebt, der ist selbst schuld. Mein Terminkalender ist einen ganzen Monat randvoll. Die Flyer-Idee nimmt also schon mal jede Menge Freizeit in Anspruch. Viele Veranstaltungen habe ich mit Freunden besucht. Quasi zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. So den Nachtflohmkt im Kult 41. Schnäppchen, Kurioses und allerlei Trödel bei entspannter Musik und mit Bier in der Hand. Eine gelungene Mischung aus Flohmktbummel und Barabend. Kontrastprogramm hat ein Vortrag über »Vulva - die gro-

ße Unbekannte« geboten. Vom AStA organisiert, gab es einen feurigen Fürspruch für das oft zu kurz kommende Genital. Penis versus Vulva. Das muss ja auch nicht sein. Ist es nicht viel mehr eine Symbiose?! Es blieb keine Zeit zum Aufregen. Fernseh- und Physiklehrer-Prominenz Ranga Yogeshwar diskutiert in der Vortragsreihe »zwanzig30« die Zukunft der Städte in der Bundeskunsthalle. Was bleibt, ist die Angst vor der Globalisierung, viele schöne Fotografien von Megacities in China und die Erkenntnis über die oscarreife Parodie des Moderators bei »Switch reloaded«. Bleiben wir in der Bundeskunsthalle: »Modemethode«. Eine ganze Ausstellung über Zeichnungen und Kleider Karl Lagerfelds und die beispiellose Karriere des Katzenliebhabers. Gestalterisch eindrucksvoll bleibt allerdings die Frage nach dem Mehrwert. Die Wege zwischen all diesen Veranstaltungen lege ich mit dem Rad zurück und kann praktischerweise noch beim Stadtradeln mitmachen. Da fahre ich genauso viel Fahrrad wie sonst, bekomme aber noch einen Wissensbonus, wieviel CO2 ich gespart habe. Lohnend. Beim »fairen.Frühstück« gibt's ein gratis Frühstück. Das »finanziert« sich durch ein paar gesprochene Gottesworte. Gottes Wege sind unergründlich, aber sättigend. In jeglicher Hinsicht. Ebenso sättigend war das »Culinara festo« in der Mensa Nassestraße. Da gab es für einen kleinen Beitrag ein internationales All-you-can-eat-Bufferet mit ansprechender Bühnenshow als krönendes Dessert. Wo gibt's die Karten fürs nächste Jahr?! »Triff den Ton«. Singen kann ich nicht. Töpfern auch nicht, aber das wollte ich zumindest auf dem Markt am Münster lernen. Das Mitmachangebot galt allerdings leider nur für Kinder. Sechstes Semester hin oder her. Eine kostenlose Schreibberatung vom Studentenwerk



für das Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten hilft immer. Sehr empfehlenswert. Mit #TAUSCHDICH AUS schwimmt auch Greenpeace auf der virtuellen Welle der Coolness mit. Das Prinzip ist einfach. Selfie in neuer Secondhand-Klamotte, Hashtag drunter und ab ins Netz damit. Umwelt retten 2.0. »NY Painting« heißt eine der aktuellen Ausstellungen im Kunstmuseum. Von Bedeutungslosem bis zum Kreuzworträtsellösen mit Jay-Z ist alles dabei. Und zur Ausstellungseröffnung sogar ganz umsonst. Bonn, das Tor zur Welt. Genau wie zur Vergangenheit: »Arthur und Merlin« im Woki zum Studierendenspezialpreis mit anschließendem Clubbesuch. Stimmen im Kopf, das geht ganz leicht bei der Kopfhörer-Party am Alten Zoll. Für jeden die passende Musik. Gemeinsam Einsam trifft es aber auch. SparUni Bonn. Studentisch einfach mal dagegen sein. Und wenn es noch für das eigene Studium ist, umso besser. Auch wenn bei viel Kritik die Verbesserungsvorschläge fehlen.

In den vergangenen knapp drei Wochen hatte ich jede Menge Spaß, trotz terminlichen Engpässen. In abgespeckter Form werde ich das flyergeladene Veranstaltungsbesuchen beibehalten. Mein Fazit auch im Flyer-Stil:

Horizontenerweiternd, spannend, kurios, fremdgesteuert. Geht zu allem, was auf Papier gedruckt wird! Es lohnt sich.



Mehr als »egészségedre«

Erasmus in Ungarn – Paprika, Pálinka und Plattensee? Ja, das alles gibt's in Ungarn, aber auch noch viel interessantere Dinge, wegen derer sich ein Auslandssemester in Budapest lohnt.

VON SOPHIE LEINS

Ein Land, das sich immer weiter von demokratischen Standards entfernt, eine Bevölkerung, in der Nationalismus und Antisemitismus zum guten Ton gehören, das alles vor dem Hintergrund einer aufwühlenden Geschichte, vom Volksaufstand 1956 über den Fall des Eisernen Vorhangs und den EU-Beitritt 2004. All das fand ich so spannend an Ungarn, dass ich mich entschied, mein Auslandssemester in Budapest zu verbringen, um mir ein eigenes Bild von diesem rätselhaften Land zu verschaffen.

Exakt eine Woche voller Trinkspiele, Pub Crawls, Mainstream-Partys und gegröhlten Sätzen wie »Are you already drunk enough?« durch die Mitglieder von ESN, dem European Student Network an meiner Budapester Uni, brauchte ich, um einzusehen, dass der Erasmus-Kosmos das falsche Umfeld war, um mir ein authentisches Bild von der ungarischen Gesellschaft zu verschaffen. Die Erasmus-Blase war super, um internationale Bekanntschaften zu machen, aber wenn ich nicht wollte,

dass Trinkkultur der einzige Teil des Landes war, den ich kennen lernen würde und »egészségedre« (»Prost!«) nicht meine einzige ungarische Vokabel bleiben sollte, musste ich einen Weg fernab dieser feierwütigen und nicht gerade kultur-sensibilisierten Meute einschlagen.

Nach dieser Erkenntnis war es gar nicht mehr so schwer. Ungarisch ist keine Sprache, die man in fünf Monaten lernt, aber wenn man sich beibringt, wie bestimmte Konsonanten-Kombinationen ausgesprochen werden, stellt man fest, dass man sich auch mit einem kleinen Wortschatz unterstützt durch Hände, Füße und einem hilflosen Lächeln, schon ganz ok verständigen kann. Unsere Sprachlehrerin war dankbar für jeden, der nicht schon beim Anblick der vielen Umlaute aufgegeben hatte und bald gingen mir auch Sätze wie »Egy fahéjas kürtöskalácsot szeretnék kérni« immer leichter von den Lippen. Sprachtandempartner waren nicht schwer zu finden, denn Deutsch wird in Ungarn nicht nur aus

historischen Gründen (Österreich-Ungarn) traditionell von vielen gelernt; auch die nicht gerade rosigen Zukunftsperspektiven für Leute in meinem Alter lassen viele zur Sicherheit schon einmal in Fremdsprachen investieren, um im Notfall dem Strom »in den Westen« folgen zu können. Wie präsent das Block-Denken von Osten und Westen noch ist, und aus was für einem gelobten Land des Wohlstands ich in der Vorstellung vieler komme, war mir vorher überhaupt nicht bewusst gewesen. Auch wenn ich mir darauf nicht viel einbildete, schien meine Herkunft bei einigen Ungarn, die ich kennen lernte, eine gewisse Ehrfurcht hervorzurufen und sie entschuldigten sich beinahe für die Unzulänglichkeiten ihres Landes.

Ich war erstaunt. Wo waren die Nationalisten und rechten Patrioten, die ich hier erwartet hatte? Wie kann man gleichzeitig so ein Minderwertigkeitsgefühl bezüglich seiner Nation haben und doch voller Überzeugung rechtsradikale Parteien wählen und mit grün-weiß-rottem Farbenmeer den National-



»Überrascht, dass wöchentlich Proteste gegen die Regierung stattfinden«



einen der zahlreichen Hundehaufen zu treten. In den Hinterhöfen und Gärten der alternativen Cafés sitzen Leute in der Sonne und trinken »házi« (hausgemachte) Limonade oder Eistee. Andere picknicken auf der Margareteninsel, einer riesigen Parkinsel in der Donau. In den Markthallen ziehen Rentner ihre Rollwägen von Stand zu Stand, auf der Suche nach guten Angeboten. Steigen sie danach in ein öffentliches Verkehrsmittel, springen die jüngeren Menschen sofort auf, um ihnen Platz zu machen. Abends geht's dann ab umgerechnet € 2,50 in die Oper, aufs Konzertboot oder in einen der »Ruin Pubs«, die in leerstehenden Häusern entstanden sind und sich nicht nur bei Erasmus-Studenten größter Beliebtheit erfreuen. Auf dem Heimweg muss man dann aufpassen, dass man nicht über einen der Obdachlosen stolpert, die beinahe in jedem Hauseingang liegen. Man kann sie leicht übersehen.

Nun ja, man kann in Budapest ein sorgloses Partysemester verbringen: Pálinka, Unicum, »egészségedre!«. Wer Lust hat, Augen und Ohren aufzumachen und eine Auslandserfahrung außerhalb der Erasmus-Blase sucht, kann hier aber auch ein spannendes und liebenswertes Land kennen lernen, erahnen, warum manches hier so ist, wie es ist und Europa einmal aus einer ganz anderen, östlicheren Perspektive betrachten.

SOPHIES BLOG →

Wer mehr über Sophies Eindrücke aus Ungarn erfahren möchte, kann sich auf ihrem Blog umschauen:

➤ eattilyourehungary.wordpress.com

feiertag begehen? Während meiner Zeit in Budapest stellte ich fest: Es ist kompliziert! Hier mit deutschen Maßstäben zu messen, ergibt keinen Sinn, denn Ungarn hat einfach eine andere Geschichte als Deutschland. Patriotismus wird schon über das Schulsystem vermittelt. Aber auch, wenn es praktisch keinen Ungarn gibt, der nicht von der Bedeutsamkeit wichtiger ungarischer Erfindungen wie dem Kugelschreiber und dem Zauberwürfel überzeugt ist, sind längst nicht alle Ungarn reaktionäre Nationalisten. Vielmehr herrscht bei sehr vielen ein gewisses Unterlegenheitsgefühl gegenüber eben jenem »Westen«, der einen nicht als gleichwertiges Mitglied der EU wahrnimmt und das Gefühl, in der Geschichte immer »den Kürzeren« gezogen zu haben. Leider lassen sich solche Gefühle anscheinend hervorragend für nationalistische Legenden und Verschwörungstheorien instrumentalisieren. Als Schuldenböcke für Missstände werden dann schnell Roma und Juden herangezogen.

Aber trotz alledem: Auch wenn es in Ungarn tatsächlich sehr viele Menschen gibt, die rechte und rassistische Ansichten haben, viel erstaunter war ich über die große Anzahl der Menschen, die gegen die Politik der Regierung Viktor Orbáns und erst recht gegen die rechtsradikale Jobbik-Partei sind. Dozenten machten mit uns Exkursionen zu Transparency International,

Roma-Lagern in Südungarn und einem sozialen Brennpunktviertel in Budapest und kritisierten dabei bestimmte politische Maßnahmen der Regierung heftig. Ich habe ungarische Kommilitonen kennen gelernt, die überzeugte Demokraten und Europäer sind und sich teilweise in oppositionellen Parteien engagieren. Auch, dass wöchentlich Proteste gegen die Regierung und geplante Vorhaben stattfanden, hat mich positiv überrascht.

Im Alltag bemerkt man von all dem als Ausländer allerdings sowieso kaum etwas. Während ich morgens mit der Tram No. 2 den wahrscheinlich schönsten »Schulweg« der Welt an der Donau entlang zuckele, drängen sich neben mir etliche Touristen aus aller Welt, um keines der Motive der fototauglichen Strecke zu verpassen (wobei das »Accessoire of the Year«, der Selfie-Stick, natürlich nicht fehlen durfte). Auf den wahnsinnig hohen und schnellen Rolltreppen zu den Metros lassen Pärchen allen Alters die ganze Stadt an ihrem Liebesglück teilhaben und knutschen so heftig herum, das es einigen Touristen die Schamesröte ins Gesicht treibt. Im Jüdischen Viertel, dem alternativen Ausgehviertel der Stadt, drängen sich Free Walking Touren, hippe Spiegelreflex-Kamera-Touristen, »Beerbikes« und orthodoxe Juden durch die schmalen Gassen und müssen dabei Acht geben, beim Blick nach oben zu den beeindruckenden Fassaden nicht in

Soziales im Blick

Für soziales Engagement ist in vielen Studiengängen genug Zeit. Wer sich für einen gerechteren Zugang zu Bildung auf der ganzen Welt einsetzen will, ist bei »Weitblick« richtig. Die Initiative bietet motivierten Studierenden die Möglichkeit sich sozial auszutoben.

VON LAUREN RAMOSER



Philipp Lehmann und Frank Schlüter blicken auf einen beklebten Laptop

Wenn studentisches Engagement auf eine gute Idee und ein reales Problem trifft, dann kommt ein Projekt wie »Weitblick« dabei raus. 2008 in Münster gegründet und mittlerweile in 15 Städten bundesweit vertreten. In Bonn hat sich schnell eine Ortsgruppe gefunden und seitdem zahlreiche Projekte umgesetzt. Neben den Patenschaftsprogrammen »BiBo« und »Kombo« gibt es die Auslands- und Kulturgruppe und das Konzept »Aus der Reihe getanzt« in Dransdorf. Studierende engagieren sich sozial und bieten Kindern durch verschiedene Aktivitäten eine Perspektive und Unterstützung im Alltag.

So auch Frank Schlüter. Der 23-Jährige studiert VWL im Master an der Uni Bonn und wollte sich neben seinem Studium sozial engagieren. »Kombo ist ein Projekt, das sich für Bildungsgerechtigkeit mit regionalem Fokus

einsetzt.« In Kooperation mit der Realschule Hardtberg und ihren zwei Integrationsklassen werden Schüler, die erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben, mit den Studenten zusammengebracht. In diesen Integrationsklassen sollen die Schüler innerhalb eines Schuljahres auf Regelniveau gebracht werden. »Jedem von uns wird in Absprache mit der Lehrerin nach einem Kennenlern-Nachmittag ein Schüler zugeteilt. Und dann sieht das Konzept vor, einen Nachmittag in der Woche zusammen zu verbringen. Das kann dann jeder selbst gestalten«, erklärt Frank.

Die Kinder haben ganz unterschiedliche Geschichten und politische Hintergründe. Manche sind Flüchtlinge aus dem Nahen Osten, andere sind mit ihren Eltern aus dem Ausland hergezogen. »Mein Patenkind stammt aus Lettland. Nach anfänglicher Scheu haben wir langsam eine gemeinsame Basis ge-

funden. Er schlägt jetzt auch vor, wenn er gerne zum Fußballtraining möchte, oder zum Basketball. Manchmal unternehmen wir auch etwas in der Gruppe mit den anderen Paten und ihren Kindern.« Das gemeinsame Erkunden der Stadt und das wachsende Vertrauen seines Patenkindes gefällt Frank am besten.

Philipp Lehmann aus dem Weitblick-Vorstandsteam erklärt: »Bei uns kann sich jeder einbringen, wie er möchte. Ob mit einer Idee oder mit persönlichem Engagement, wir sind da offen für neue Vorschläge.«

Weitblick finanziert sich neben Spenden durch die Stabstelle Integration der Stadt Bonn, die das Projekt seit Jahren unterstützt. Jeden Montag um 20 Uhr finden die Gruppentreffen in der KHG in der Brüdergasse 8-9 statt, zu denen Interessierte jederzeit willkommen sind.

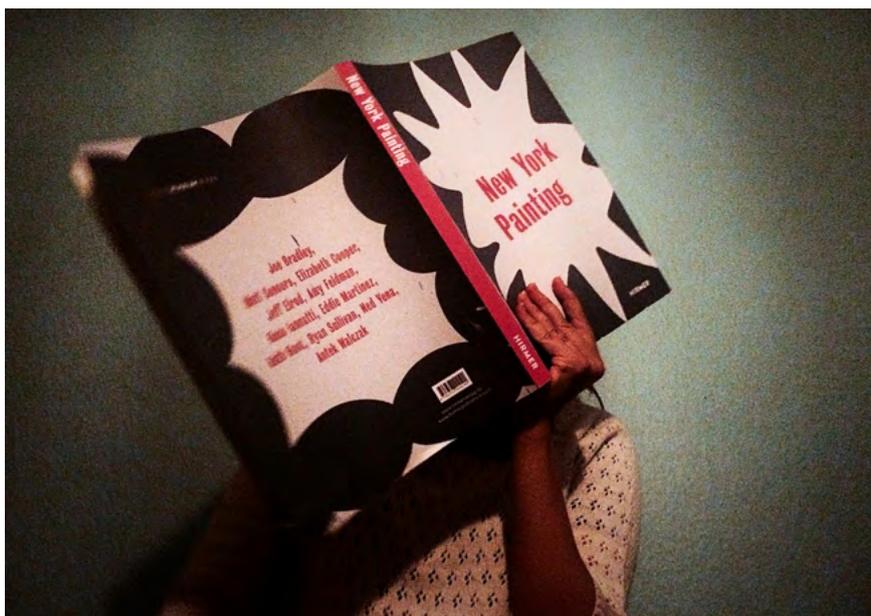
New York, New York

Ausstellung – »Ich war noch niemals in New York...« - musst Du auch nicht, denn Du bist in Bonn und das hiesige Kunstmuseum zeigt mit »New York Painting« aktuelle Positionen junger aufstrebender Künstler des Big Apple.

VON KATI ENGELMANN & JANA KIPSIEKER

Keine sieben Stunden Flugzeit über den großen Teich, sondern lediglich einen Kurztrip auf die Museumsmeile und schon bist Du mitdrin. Es geht um Pinsel und Farbe, sprich Malerei. Die Bonner Ausstellung ist ein experimenteller Versuch, zu zeigen wie diese am Beispiel der vitalen Künstlerszene New York Citys heute neu interpretiert werden kann.

Es präsentiert sich in Bonn eine neue Generation von elf New Yorker Künstlern, die bereit sind, die Grenzen der Malerei zu ergründen und sie gegebenenfalls zu verwischen. Der Besucher begibt sich auf eine Abenteuerreise durch die verspielten Reflexionen von Urbanität der aufstrebenden Avantgarde unter den zeitgenössischen Pinse-lakrobaten. Beim Gang durch die Ausstellung stellt sich vermehrt die Frage, was zusammengenähte Stoffformen, an Wänden befestigte Türen, durch die es kein Durchkommen gibt, oder computerdesignte Bilder mit unserer gängigen Vorstellung von Malerei zu tun haben. Wenig. Aber diese Positionen zeigen, dass auch die Malerei flexibel vom digitalen Fortschritt vereinnahmt werden kann. Frei nach dem Motto der Wiener Sezession »Der Zeit ihre Kunst.



Der Kunst ihre Freiheit« sucht sich auch die Malerei neue Wege im Umgang mit dem kontemporären Fortschritt. Die Exponate der Ausstellung zeugen von einer Lebendigkeit, welche die Konventionalität der Kunsttradition sprengt, um den Geist der Zeit zu treffen. Diese beabsichtigte Konfrontation mit künstlerischen Spielereien soll die Besucher ermuntern sich auf einen in-

dividuellen Diskurs mit den Exponaten einzulassen. Offenbleibende Fragen sowie Kritik sind im Konzept der Ausstellung verankert und folglich erwünscht. »New York Painting« läuft noch bis zum 30. August 2015. Studierende (Eintritt 3,50 Euro) jeglichen Faches sind aufgerufen sich mit diesen elf extravaganten Positionen aus Übersee auseinanderzusetzen. Es lohnt sich!

FOTO: KATI ENGELMANN / AKUT

**GUTE
SEITEN**
**SCHLECHTE
SEITEN**

akut

Sag uns, was du von uns hältst!

Ohne unsere Leserinnen und Leser wären wir ganz schön einsam! Also: Schreib uns einen **Brief**, eine **E-Mail** oder eine **Facebook-Nachricht**. **Sprich** uns an. Teile uns mit, was dich bewegt. Gibt es eine Geschichte, die in die AKUT muss? Gefällt dir ein Bericht besonders gut? Haben wir etwas falsch gemacht? Wir sind immer gut zu erreichen, versuch's mal!

Nassestraße 11 • 53113 Bonn | redaktion@akut-bonn.de | fb.com/akut.bonn | akut-bonn.de

WG BESUCHT!



Wir besuchen eine Zweier-WG in Tannenbusch: **Magda** (24) studiert Anglistik und Indologie, **Nina** (24) Medienwissenschaften und Kunstgeschichte. Bevor die Beiden eingezogen sind, war ihre Wohnung ein Bordell. Das Motto ihrer Einweihungsparty haben sie entsprechend angepasst.



Woher kommt ihr?

M Wir sind beide aus der Eifel und seit der Oberstufe total dicke befreundet. Ich war richtig froh, als Nina sich entschieden hat, auch nach Bonn zu ziehen.

Zweck-WG oder umgesetzte Freundschaft?

N Wir lieben uns!

Wie viel Miete zahlt ihr?

N Wir haben hier 76qm und zahlen 480 € warm - zusammen!

WG-Partys?

N Ja klar, wir feiern immer Mottopartys! Das Motto der Einweihungsparty war »Koks und Nutten«. Die letzte Party war eine »Bring einen Idioten mit zur Party«-Party.

M Ja, wir dachten, dass man seinen Idioten hier dann sammeln und tauschen kann.

Wer von euch kann besser kochen?

N Wir kochen immer viel.

M ...und zwar möglichst gesund und kalorienarm. Nina ist vollkommen vegan, ich bin noch vegetarisch. Meistens

essen wir dann aber schon das gleiche.

Was nervt euch an der anderen?

M Nina lässt immer das Glätteisen an!
N Magda hat manchmal einen Schlafrhythmus, der nicht zu meinem passt.

Grundsatzfrage: Habt ihr einen Fernseher?

M Nein, das hat mich schon bei meinen Eltern damals total genervt, dass abends immer Fern gesehen wurde.

Wie würdet ihr euch gegenseitig beschreiben?

M Ich glaube, dass wir uns ganz gut ergänzen, weil Nina mich immer hochzieht. Und ich bin dafür jemand, der Nina öfter mal sagt: »Ja komm, jetzt chill und trink erst mal ein Bier«. Weil Nina ein höchst effizienter Mensch ist und immer glaubt, dass sie nicht genug leistet.

N Magda tut alles für jeden. Es kann sogar sein, dass sie jemanden gar nicht mag und trotzdem helfen würde. Das ist eine Eigenschaft, die ich an Magda ganz besonders hoch schätze.

von **Johanna Dall'Omo & Jonas Prinsen**

**FIT FÜR DEN
BERUFSSTART?**

**WORKSHOPS
SEMINARE
VORTRÄGE**

MIT A.S.I.

**Aktuelle Termine unter
www.asi-online.de
oder direkt bei Ihrem Berater
Thorsten Dormann**



A/S/I

Wirtschaftsberatung AG

Thorsten Dormann
Geschäftsstelle Bonn
Von-Groote-Platz 8
53173 Bonn

Telefon: 0228 949240

Fax: 0228 218183

E-Mail: thorsten.dormann@asi-online.de

www.asi-online.de

Aachen Berlin Bielefeld Bochum **Bonn** Bremen Düsseldorf
Dresden Erlangen Essen Frankfurt Freiburg Greifswald Halle
Hamburg Hannover Heidelberg Kaiserslautern Karlsruhe Kiel Köln
Leipzig Lübeck Magdeburg Mannheim Marburg Meschede
München Münster Osnabrück Rostock Stuttgart Tübingen Ulm

Die drei Erfolgsfaktoren:

I. Vom Studium in den Job



1. Schritt:

■ Bewerbungsberatung

(inklusive Check der Bewerbungsunterlagen)

■ A.S.I. Seminare zu Bewerbung und Berufsstart

z.B. Erfolgsgeheimnisse der Bewerbung, Assessment Center Training, Gehalt und soziale Absicherung nach dem Studium

■ Wirtschaftliche Grundberatung zum Berufsbeginn

II. Versicherungsmanagement

III. Finanzplanung

Ziemlich lebendig: Besucht uns
auf unserer Website oder bei Facebook.

akut-bonn.de
fb.com/akut.bonn

